1/09

AQUILA

Nr.1 (71)
Januar-März
2009

Hilfskomitee AQUILA, Unterstützung der Missionsarbeit der Gemeinden in Kasachstan und Sibirien

„Wohl dem, der sich des Schwachen annimmt!
Den wird der Herr erretten zur bösen Zeit.“

Psalm 41,2

Mehrmals heißt es in der Bibel: „Wohl dem, der …“. Zum Beispiel in Psalm 1: „Wohl dem, der nicht sitzt im Rat der Gottlosen“ oder in Psalm 32: „Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind.“ Dabei geht es immer um sehr wichtige Dinge, mit denen der Segen Gottes und Seine Verheißungen verbunden sind. In unserem Abschnitt heißt es: „Wohl dem, der sich des Schwachen annimmt!“

Es geht hier also um unser Verhalten zu den Schwachen. In der Bibel werden die Kranken und Armen als „die Schwachen“ bezeichnet. Gott selbst wacht über die Schwachen und Geringen und verbietet ihre Unterdrückung und Verachtung. Mehr noch – unser Bibelwort sagt uns, dass wir uns solcher annehmen sollen.

Was bedeutet es, sich des Schwachen anzunehmen? Das heißt, die Notlage des Schwachen zur eigenen Herzenssache zu machen! Das kostet Zeit, Aufmerksamkeit, Mittel und Kraft. Aber es lohnt sich! Und Gott handelt mit uns allen auch so: „Wenn mein Geist in Ängsten ist, so nimmst Du dich meiner an.“ (Ps. 142,4)

Dienste der Barmherzigkeit

In diesem Heft:

Artikel ..... **Seite** ... **Karte**

Leitartikel
Der Heilige Geist und die Mission... 3

Reiseberichte
Das Interesse zur Geschichte der Gemeinden ..... 6..... 2
Eindrücke aus dem winterlichen Kasachstan..... 7..... 1,2

Mission der Gemeinden
Der Zufluchtsort „Lutsch Sweta“..... 9..... 2
Weihnachtsfreude für die Traurigen .....11..... 2
Die Feier der Geburt des Herrn..... 13..... 2
Ein frohes Geburtstagsfest..... 14..... 2
Einrichtung der Wohnungen für Jugendliche ..... 16..... 2
Das Haus der Barmherzigkeit ..... 17..... 2

Auf den Spuren unserer Geschichte
Einige Ereignisse aus der Geschichte der Mennoniten
in der Sowjetunion.....18
Kurze Geschichte der Ansiedlung Alt-Samara ..... 18..... 3
Nachruf Jakob Braun..... 24..... 2,4,8
Geistliche Ausbildung im Leben praktiziert..... 25..... 5,6
Die Stimme eines alten Lehrers aus der Verfolgungszeit.. 27..... 5,7

Kindergeschichte
Der junge Handelsdiener und seine Versuchung..... 29

Kurzberichte
Glaubensfreiheit in Kasachstan und Kyrgysstan..... 32..... 9,10

Buch- und CD-Vorstellung..... 33

Dankesbriefe..... 34 2,11,12

Meldungen, Gebetsanliegen..... 36..... 4

Impressum

Herausgeber:

Hilfskomitee Aquila
Liebigstr. 8, D-33803 Steinhagen
Telefon: ***05204-888003***
Fax: ***05204-888005***
e-mail: info@hkaquila.de

Erscheint *viermal jährlich*

Konto:
Hilfskomitee Aquila
Sparkasse Bielefeld
BLZ 480 501 61
Kontonummer 44 112 480

Ansprechpersonen:

- *Jakob Penner*
- *Woldemar Daiker*

- *Peter Bergen*
  Tel.: 0 26 31 - 5 37 92
  Fax: 0 26 31 - 5 37 41

- *Erich Liebenau*
  Tel. 0 62 33 - 4 25 05

Der Heilige Geist und die Mssion

Bibelarbeit von Franz Thiessen

„... ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde." Apg. 1,8

Der Heilige Geist ruft in die Mission

Die letzten Worte Jesu vor Seiner Himmelfahrt klangen unglaublich. Menschlich gesehen forderte Er Unerfüllbares von Seinen Jüngern. Er erwartete von ihnen, dass sie auf der ganzen Erde von Ihm zeugen sollten. Ich weiß nicht, was die Jünger bei diesen Worten dachten, aber ich vermute, dass sie ernsthaft beunruhigt waren. Ihr Meister wollte sie verlassen und sagte in Seiner Abschiedsrede rätselhafte Dinge: „Ich werde euch verlassen … Ich will den Vater bitten und Er wird euch einen andern Tröster geben, dass er bei euch sei in Ewigkeit." Und nun auf dem Berg vertraute Jesus ihnen ein Geheimnis an, das viele Kinder Gottes theoretisch kennen, aber in ihrem praktischen Leben nicht anwenden. Er verriet ihnen die Bedingung, die notwendig war, um Seinen Befehl erfüllen zu können: „Ihr werdet nur dann die Kraft empfangen, wenn der Heilige Geist auf euch kommen wird, und nur dann werdet ihr Meine Zeugen sein können … sogar bis an das Ende der Erde." Wir wissen, dass die Erfüllung dieser Verheißung am Pfingsttag eintraf, als die Gemeinde mit dem Heiligen Geist zum Leib Christi getauft wurde und das Evangelium sich durch die Kraft des Heiligen Geistes zu verbreiten anfing, bis es schließlich auch uns erreichte. Der Heilige Geist ruft uns also in die Verkündigung.

Der Heilige Geist gibt Kraft

Vor diesem Ereignis sehen wir in dem Leben der Apostel Furcht, Angst, Einschüchterung. Es gab Augenblicke, in denen sie sogar den Menschen auszuweichen versuchten. Als aber der Heilige Geist auf sie herabkam, wurde es anders: „Petrus, voll des Heiligen Geistes" steht auf und hält eine Predigt. Mit ihm sind die anderen Apostel. Sie bleiben nicht sitzen, sondern stellen sich neben ihn, um ihn zu unterstützen. Sie verstecken sich nicht mehr, sie laufen nicht weg. Ihr Mut versetzt die Feinde unseres Herrn Jesus Christus ins Staunen. In Gefängnissen und in Ketten singen und zeugen sie von ihrem Herrn. Ihr Leben ist in solchem Maß auf Christus ausgerichtet und sie sind so von dem Heiligen Geist erfüllt, dass sogar ein Kerkermeister ausruft: „Liebe Herren, was muss ich tun, dass ich gerettet werde?" (Apg. 16,30). Er hat gemerkt: Dieses sind Männer Gottes.

„Ihr werdet meine Zeugen sein bis an das Ende der Erde..."

Der Heilige Geist ruft uns nicht einfach nur in den Dienst, sondern gibt uns auch die Kraft dazu. Ich erinnere mich an das Zeugnis eines Missionars: „Ich besuchte einmal eine Missionskonferenz im Libanon. Ich hatte nicht vor, mein Leben zu ändern, aber der Herr sprach zu meinem Herzen. Bis dahin hatte ich ein Hotelgeschäft und verdiente monatlich 7.000 $. Seit mich der Herr in den Missionsdienst gerufen hat, ist mein Leben anders geworden. Ich habe mein Leben der Mission geweiht und verdiene nur noch 300 $." Gott hat das Leben dieses Menschen auf wunderbare Weise gesegnet.

Wenn der Herr einen Menschen in Seinen Dienst ruft, wird sein Leben anders. Die Welt braucht heute Menschen, die erfüllt sind mit der Kraft des Heiligen Geistes, weil nur solche Verkündigung die Kraft zur Errettung besitzt. Als die Apostel mit der Kraft des Heiligen Geistes erfüllt wurden, als diese Kraft in ihren Zeugnissen, in ihrer Verkündigung zum Vorschein kam, passierten wunderbare Dinge. Wovon sprachen denn die Apostel? Sie rühmten sich nicht ihres Erfolgs, sondern im Zentrum ihrer Botschaft stand Jesus, der Gekreuzigte. Und als Petrus durch die Kraft des Heiligen Geistes von dem gekreuzigten Herrn Jesus Christus predigte, trat vor die Seelen der Zuhörer der lebendige, aber für sie gekreuzigte und sterbende Jesus Christus. Das machte solch einen starken Eindruck auf sie, dass sie ausriefen: „Liebe Brüder, was sollen wir tun?" Dieses hatte nicht Petrus bewirkt, sondern der Heilige Geist, der Petrus mit dieser Kraft erfüllt hatte.

Der Heilige Geist macht das Zeugnis des Verkündigers christozentrisch

Daran können wir erkennen, ob ein Mensch den Heiligen Geist hat oder nicht. Denn die Errettung ist nur in Jesus Christus, der für uns gekreuzigt, gestorben und auferstanden ist.

Jesus hat gesagt: „Wenn aber der Tröster kommen wird, den Ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird Zeugnis geben von Mir." (Joh. 15,26) Das ist sehr wichtig! Alle Verkündiger müssen das verstehen und in ihrem Leben praktizieren.

Der Heilige Geist offenbart den Menschen die Abscheulichkeit der Sünde

Wir selber sind aus unserer eigenen Kraft nicht imstande, die ganze Abscheulichkeit unserer Sünde einzusehen. Es genügt nicht, die Menschen einfach nur zu ermahnen – unsere Botschaft muss von der Kraft und der Autorität des Herrn begleitet werden, nur dann kann es zu einer echten Bekehrung kommen.

Auch die kleinen Menschen im weiten Norden brauchen Jesus. Wer bringt ihnen diese Botschaft?

Es ist bemerkenswert, was die Feinde Jesu von Ihm bezeugen mussten: „Noch nie hat ein Mensch so geredet wie dieser." Warum war das so? – Weil Gott geredet hat, und Er redete mit Vollmacht.

Der Heilige Geist gibt uns die einzig richtige Motivation zur Verkündigung

Es kann verschiedene Beweggründe zum Dienst geben: „Nun, wenn es sein muss …" „Muss es denn unbedingt heute sein?" Lasst es uns zu Herzen nehmen: Die einzig richtige Motivation zur Verkündigung ist die ungefälschte Liebe zu der verlorenen Welt.

Billy Kim, ein verantwortlicher Diener der Baptisten-Bruderschaft in Südkorea, erzählte einmal folgendes Beispiel. Eines Tages kam ein kränklich aussehendes junges Mädchen zu ihm. „Herr Pastor", sagte das Mädchen, „ich bin unheilbar krank und die Ärzte haben mir gesagt, dass ich bald sterben werde. Aber ich bin sehr froh, weil ich weiß, dass mein Vater, der den Herrn Jesus noch nicht kennt, zur Beerdigung kommen wird. Ich möchte Sie bitten, ihm zu sagen, dass Jesus ihn liebt, damit er sich bekehren kann. Ich wäre bereit, auch sechs Mal zu sterben, wenn nur mein Vater dazu kommen könnte, das Evangelium zu hören." Billy Kim sagte: „Es zerriss mir das Herz, als ich das Zeugnis dieses Kindes hörte." Dieses Mädchen war wirklich ein Gefäß des Heiligen Geistes, weil sein Beweggrund die Liebe zu der verlorenen Welt war. Es liebte seinen Vater und war bereit mit Freuden zu sterben, weil sein Vater nie zu den Versammlungen kam und nie dass Wort Gottes gehört hatte.

Lasst uns doch die wunderbare Person – den Heiligen Geist – gebührend beachten, weil Er uns die Motivation zum richtigen Dienst gibt.

Der Heilige Geist bewegt uns zum Reden

Manchmal scheint es uns, dass jetzt nicht die richtige Zeit sei, dass es nicht am Platz sei, dass wir nicht die richtigen Worte finden werden, dass es uns misslingen wird, dass die Menschen unser Zeugnis vielleicht nicht annehmen werden … Der Prophet Jeremia hat Ähnliches erlebt: „Herr, Du hast mich überredet und ich habe mich überreden lassen. Du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen; aber ich bin darüber zum Spott geworden täglich, und jedermann verlacht mich. Denn sooft ich rede, muss ich schreien; «Frevel und Gewalt!», muss ich rufen. Denn des Herrn Wort ist mir zu Hohn und Spott geworden täglich. Da dachte ich: Ich will nicht mehr an Ihn denken und nicht mehr in Seinem Namen predigen. Aber es ward in meinem Herzen wie ein brennendes Feuer, in meinen Gebeinen verschlossen, dass ich's nicht ertragen konnte; ich wäre schier vergangen" (Jer. 20,7-9). Wenn wir in unserem Herzen dieses Bedürfnis, dieses Feuer und diesen Drang nicht verspüren, dann müssen wir unser Verhältnis zum Heiligen Geist überprüfen.

Der Heilige Geist heiligt das Leben des Verkündigers

So wird der Lebenswandel des Verkündigers zum fünften Evangelium. Ich finde es sehr wichtig, dass unser Leben die vier Evangelien und deren schlichte Wahrheit bestätigt, dass wir das Wort Gottes in unserem Leben ausleben. Dieses bewirkt der Heilige Geist.

Der Heilige Geist bewegt uns zum Gebet

Der Apostel Paulus schreibt in seinem ersten Brief an die Thessalonicher (5,19): „Den Geist dämpft nicht." Das ist sehr wichtig! Unsere Verkündigung soll ins Gebet versenkt sein, und wir müssen diese einfache Grundwahrheit verstehen: „Ohne Mich könnt ihr nichts tun!" – so sagte es Jesus (Joh. 15,5). Der Heilige Geist, der der Verfasser der Heiligen Schrift ist, wird uns dazu bewegen, das Wort Gottes in die Tat umzusetzen – Er bewegt uns zum Gebet.

Derselbe Missionar aus Libanon, von dem ich schon berichtet habe, gab mal ein Zeugnis weiter, das mich sehr bewegt hat: „Es gab eine Zeit, wo wir Krieg hatten und in Not waren. Wir waren zerstreut, und wir beteten, wir beteten Tag und Nacht, dass Gott unsere Verkündigung segnen möge, und der Herr hat uns gesegnet – wir hatten jährlich zwei Tauffeste. Es war etwas Wunderbares! In dieser großen Bedrängnis, im Leid kamen die Menschen zu Gott. Und wir haben gebetet,

gebetet und gebetet. Aber dann nahm der Krieg ein Ende und wir hatten keine Zeit mehr zu beten … Und es gab keine Taufen mehr – überhaupt keine.“ Das ist schrecklich.

Heutzutage hört man vielerorts, dass die Versammlungen schlechter besucht werden, dass der Eifer der Gläubigen nachgelassen hat, dass weniger Ungläubige in unsere Versammlungen kommen … Was ist los? Vielleicht sind wir im Beten träge geworden?

Möge der Herr uns darin segnen, dass wir diesen Gedanken verstehen und dem Heiligen Geist gehorsam sind: Wenn der Mensch nicht betet, betrübt er den Geist Gottes, und der Herr sagt: „Mein Geist soll nicht immerdar im Menschen walten“ (1.Mose 6,3). Einen solchen Menschen kann der Herr nicht mehr gebrauchen, und das ist ein schrecklicher Zustand.

Wenn der Geist Gottes solch einen großen Einfluss hat, dann möchte ich uns eine Frage stellen: „Wie ist unser Verhältnis zum Heiligen Geist?“ Ich denke, dass der Grund für manche Misserfolge der Verkündiger die Geringschätzung der Heiligen Dreieinigkeit Gottes ist, die Geringschätzung dieser wunderbaren Person, des Heiligen Geistes.

Warum gibt es diese Geringschätzung? Der Teufel weiß, dass die Menschen zu Gott kommen werden, wenn unser Dienst in der Kraft des Heiligen Geistes geschehen wird, deshalb konzentriert er seine ganze Kraft auf die Zerstörung unseres Verhältnisses zum Heiligen Geist. Ohne den Heiligen Geist werden wir nie Jesu Auftrag erfüllen können.

Liebe Geschwister, lasst uns doch glauben, dass die Bibel recht hat und dass es eine Erweckung geben kann, wenn wir Gott um Vergebung bitten, weil wir uns gegenüber der Person des Heiligen Geistes falsch verhalten haben. Durch unser Zeugnis in dieser Welt sollen die Menschen den lebendigen, auferstandenen Jesus Christus wahrnehmen!

Unser Verhältnis zu dem Heiligen Geist

Die Bibel sagt: „Werdet voll Geistes!“ (Eph. 5,18). Was meint das Wort Gottes damit? Vielleicht verstehen nicht alle diese einfache Wahrheit: Nicht wir sollen den Heiligen Geist haben, sondern Er soll uns in Besitz nehmen – und zwar voll und ganz. Er will, dass wir Ihm vertrauen. Paulus schreibt an die Korinther: „Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch ist und den ihr von Gott habt, und dass ihr nicht euch selbst gehört? Denn ihr seid teuer erkauft; darum preist Gott mit eurem Leibe“ (1.Kor. 6,19-20). Lasst uns doch mal darüber nachdenken: Gott ist in uns! Überkommt uns da nicht ein Schauer? Wo haben wir Ihm Platz eingeräumt? Wie ist unser Verhältnis zu Ihm? Wir singen ein herrliches Lied: „Alles will ich Jesus weihen …“ Darin heißt es, dass wir Ihm alles geben: unser Herz, unser Leben, unsere Zeit – alles! Er möchte uns in Besitz nehmen, Er möchte, dass wir unser ganzes Leben Ihm unterordnen, Er möchte die Kontrolle über unser Leben haben.

Der Heilige Geist bewegt Menschen zum Gebet

Liebe Geschwister, wer führt uns durch das Leben? Sind unsere täglichen Erlebnisse eine Sache des Zufalls, oder befinden wir uns wirklich unter der Leitung des Heiligen Geistes? Ist dein und mein Leben die Erfüllung dessen, was Gott von mir und dir erwartet?

Dem Heiligen Geist angehören …

Vielleicht wird jetzt jemand von dem Heiligen Geist ermahnt, dass er den Geist Gottes, der in seinem Herzen wohnt, betrübt hat, durch Ungehorsam, durch unvergebene Sünde in seinem Herzen, durch Bosheit, durch ein Doppelleben … Die Bibel sagt, dass es in den letzten Tagen leider solche Leute geben wird, die den Schein der Frömmigkeit haben, aber deren Kraft verleugnen! Vielleicht ist das auch dein Zustand, und der Heilige Geist sagt dir heute: „Du hast mit deinem Leben den Geist Gottes betrübt …“ Dann wünsche ich dir von ganzem Herzen, dass du deine Berufung und Hingabe erneuerst und wirklich sagen kannst: „Hier bin ich, Herr! Herrsche über mich, gebrauche mich, ich stelle mich Dir zur Verfügung. Ich will, dass mein Leben Jesus Christus, den Sohn Gottes, verherrlicht!“

Vielleicht merkst du in deinem Leben das Unvermögen, vielleicht ist das Feuer für die Sache des Herrn erloschen, dir geht es schlecht, du bist müde geworden – dann sag es im aufrichtigen Gebet dem Herrn, bekehr dich und bitte Ihn, dich zu erneuern, dich zu verändern! Ich bin gewiss, dass dann geschehen kann, was zur Zeit der Apostel geschehen ist: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch kommen wird, und werdet Meine Zeugen sein!“ Jeder von uns kann ein Zeuge Jesu Christi sein! Möge der Herr uns darin helfen!

Franz Thissen
Aus: „Shisnj Wery” 1/2007

Das Interesse zur Geschichte der Gemeinden

Mittelasiatisches Geschichtsseminar in Karaganda

Vom 12. bis zum 14. Februar 2009 haben wir an einem Geschichtsseminar in Karaganda teilgenommen. Die Teilnehmer kamen aus verschiedenen Ortschaften: Almaty, Dshambul, Pawlodar, Petropawlowsk, Schutschinsk, Omsk, Saran, Alga u.a. Die Mennoniten-Brüdergemeinde der Stadt Karaganda stellte für diesen Zweck ihr Gemeindehaus zur Verfügung und betreute die vielen Gäste. Die angereisten Brüder konnten in dem gemütlichen Gästehaus der Gemeinde übernachten.

Es ist erfreulich, dass das Interesse zur Geschichte der evangelikalen Gemeinden allmählich wächst. Seit 2002 werden einmal im Jahr Seminare durchgeführt, durch die die Gläubigen die Geschichte des Christentums, die Bibel und die Wege Gottes mit Seinem Volk besser kennen lernen.

In den letzten Jahren hat sich eine Gruppe von Brüdern und Schwestern gebildet, die beständig an diesen Seminaren teilnimmt und bestimmte Erfahrungen in diesem Bereich sammelt. Das sind die Brüder Sergej Ryshenko, Peter Epp, Johann Friesen und andere. Mithilfe des Verlages „Samenkorn" sind schon einige Bücher über die Geschichte der Gemeinden herausgegeben worden. Die Brüder äußerten ihren Wunsch, auch weiterhin Stoff zu diesem Thema zu sammeln. Bei diesen alljährlichen Treffen tauschen die Geschwister ihre Erfahrungen, Kenntnisse und Materialsammlungen aus.

Die Brüder Johann Friesen und Viktor Fast hielten interessante Vorträge. Sergej Ryshenko teilte einiges über seine Erfahrungen in der Archivarbeit mit. Einige Brüder berichteten über ihre Forschungen in der Geschichte und über ihre Sammlungen.

Es wurde über die neuen Veröffentlichungen, wie über das Buch von Sergej Ryshenko „Stranniki my na semle" (Wir sind Pilger auf Erden), über die vorläufige Publikation der analytischen Abteilung der MSZ EChB „Zerkowj dolshna ostawatsja zerkowju" (Die Gemeinde soll Gemeinde bleiben) und über das Buch von N. Gawrilow „Wsgljad s mojej kolokolni" (Ein Blick von meinem Glockenturm), diskutiert.

Johann Friesen äußerte in seinem Vortrag, dass dieses Seminar ein Forum für Betrachtungen und Diskussionen sei. Und wirklich, wir lernen hier einiges voneinander und betrachten und analysieren gemeinsam die geschichtlichen Erfahrungen unserer Väter. Wenn wir durch das Prisma der Heiligen Schrift schauen, können wir sagen: „Herr, Du baust Deine Gemeinde, und nicht uns, sondern Dir gehört die Ehre."

Eine Generation wechselt die andere ab. Mit dem Weggang der älteren Generation verlieren sich leider einige wichtige Fakten und deshalb gibt es in unserer Geschichte viele Lücken. Unsere Aufgabe ist es, die Geschichte zu bewahren, auf

Teilnehmer des Geschichtsseminars in Karaganda

Während des Vortrags von Viktor Fast

ihrem Fundament zu bauen und aus den Erfahrungen unserer Vorfahren zu lernen. Heute, in der Zeit des wissenschaftlichen und technischen Fortschritts, ist es einfacher geworden, Informationen zu sammeln und aufzubewahren.

Wir hoffen, dass die Brüder in Kasachstan auch fernerhin das geschichtliche Erbe der multinationalen Bruderschaft der Evangeliums-Christen-Baptisten erweitern und erforschen werden. „Und gedenke des ganzen Weges, den dich der Herr, dein Gott, geleitet hat" – steht in der Heiligen Schrift.

Johann Schneider, Nümbrecht

Eindrücke aus dem winterlichen Kasachstan

Ein Reisebericht

Das Ziel unserer Reise in den Kasachstan war es, die Geschwister zu besuchen, sie zu ermutigen und in besonderer Weise nach den Missionaren unserer Gemeinde, Jakob und Irina Thiessen, „zu sehen".

Am 12. März begann unsere Reise – sie sollte vierzehn Tage dauern. Wir hatten alle drei ganz verschiedene Voraussetzungen. Thomas betrat zum ersten Mal kasachischen Boden. Er war zwar schon im Osten gewesen, aber noch nie in Kasachstan. Waldemar hingegen ist hier groß geworden und konnte viele Stätten mit seinen Jugenderinnerungen lebendig werden lassen. Sein letzter Besuch in Karaganda liegt allerdings auch schon 17 Jahre zurück – ebenso wie mein letzter und einziger nach ein paar Kindheitsjahren, die ich in Karaganda erlebt habe.

Gleich am ersten Tag nach unserer Ankunft besichtigten wir das ehemalige Versammlungshaus der MBG. Wo einst viele Menschen begierig dem Wort Gottes gelauscht und geistliche Speise erhalten haben, wo Wärme und Geborgenheit die Zuhörer umgeben hatte, weht jetzt ein kalter Wind zwischen den Mauerresten und eine einzige Säule ragt erinnernd aus dem Schnee hervor.

Nach einer Stadtrundfahrt und Besichtigung besuchten wir den ersten Gottesdienst auf unserer Reise. In den Versammlungsräumen der Gemeinde „33" waren ca. 70 Menschen verschiedenen Alters zusammengekommen und wir wurden herzlich aufgenommen. Die Wortverkündigung in russischer Sprache fiel uns nicht ganz leicht – ging aber besser als gedacht und befürchtet. Thomas wurde natürlich übersetzt.

Nachdem wir am Samstag das Kinderheim in Saran, sowie das Reha-Zentrum RTI besichtigt hatten, nahmen wir am Abend an der Gebetstunde der MBG teil. Auch wenn man sich mehr Besucher gewünscht hätte, war es uns bewusst, dass wir uns an einem Ort des Segens befanden. Wenn man sich vor Augen hält, dass in den letzten zehn Jahren etwa 400 Geschwister hier ihr geistliches Zuhause fanden und zu den ersten

Schritten im Glauben angeleitet wurden – viele von ihnen allerdings weggezogen und heute in anderen Gemeinden zuhause sind – so ist man dankbar und froh über diesen Ort und die vielen Wunder im Leben Einzelner, die Gott geschenkt hat.

Heinrich Wiebe spricht vor den Brüdern in Molodjoshny zum Thema: „Predige das Wort“

Der Sonntag war gefüllt mit Gottesdiensten, Verkündigung und Besuchen. Am nächsten Tag waren wir mit Beiträgen an einer Verkündigerversammlung in Karaganda beteiligt. Thomas hielt einen Vortrag zum Thema „Die Schwachen und die Starken in der Gemeinde“ und meine Betrachtung zu 2.Tim.3,16-4,5 hieß „Predige das Wort!“

Die nächsten Tage unserer Reise verbrachten wir in Mirnyj bei unseren Geschwistern Jakob und Irina Thiessen. Durch einen heftigen Schneesturm, der in den Tagen davor die Gegend beherrscht hatte, erstrahlte das Dorf in einem weißen Kleid und bot uns wunderschöne Motive zum Fotografieren. Auch unsere Geschwister strahlten Freude aus und wir fühlten uns in ihrem Hause sofort wohl und heimisch und genossen ihre Gastfreundschaft. Am Abend wurde ein Gottesdienst organisiert und wir durften den Geschwistern unsere Grüße weitergeben und das Wort predigen. Besonders angenehm war die Teilnahme einiger junger Mädchen und ihre Offenheit und Bereitschaft zu Gesprächen nach der Veranstaltung. So vergingen die Tage in Mirnyj mit vielen Gesprächen und Beratungen, Besuchen einzelner Familien, aber auch Diensten in den Dörfern, die von hier aus betreut werden. Die Schneeverwehungen machten nicht jeden geplanten Besuch möglich, doch die Zeit war trotzdem ausgefüllt und reich an Inhalt.

Ich werde hier nicht jede Veranstaltung und jeden Besuch unserer Reise beschreiben, möchte jedoch noch berichten, dass wir einen sehr schönen Abend bei Thiessens hatten, an dem die vier jugendlichen Mädchen teilnahmen, mit denen in den nächsten Tagen die Jugendarbeit in Mirnyj begonnen werden soll. Wir hatten sehr gute Gemeinschaft mit viel Gesang und Austausch und freuen uns über den kleinen verheißungsvollen Anfang einer Jugendarbeit in Mirnyj. Möge Gott Gelingen schenken und die kleine Gruppe wachsen lassen.

Wirnahmen noch an einer allgemeinen Brüderversammlung in Karaganda teil, Thomas und Waldemar sprachen hier über den Diakonendienst, anschließend besuchten wir noch einmal den dortigen Ältesten Gerhard Warkentin.

Unsere Reise hatte einen interessanten Ausklang. An unserem letzten Tag trafen wir Bruder Viktor Fast, der am Tag zuvor aus Deutschland eingetroffen war. Er nahm sich Zeit für uns und führte uns durch das Museum in Dolinka. Hier wurden wir in die Zeit und die Nöte unserer Väter hineinversetzt, was sehr interessant war und tiefe Eindrücke hinterließ.

Wir besichtigten außerdem das Gelände des Kinderlagers und die Farm der Familie Jost. Nach einem Gottesdienst in Novodolinka und einem Besuch bei Bruder Pawel Nagorny machten wir uns auf den Weg nach Astana und traten den Heimflug an.

Die Eindrücke unserer Reise sind sehr vielfältig. Wir freuen uns über das geistliche Leben, das der Herr in den letzten Jahren geschenkt hat und über das offensichtliche Wachstum einiger Geschwister. Manche Entwicklungen geben Anlass zur Sorge und machen den Verantwortlichen der Gemeinde viel Not. Wir haben gesehen, dass der Dienst in Kasachstan ein mühevoller und schwerer ist, aber unter dem Segen Gottes steht.

Thomas Ebersold, Waldemar Repsch und Heinrich Wiebe, MBG Frankenthal

Zu Besuch bei Familie Römer in Molodjoshny

Der Zufluchtsort „Lutsch Sweta“

Ein Zeugnis über Gottes wunderbare Führungen und Segnungen

32 Jahre lang lebte ich ohne Gott und glaubte an nichts. Die meisten Menschen glauben an irgendjemand oder an irgendetwas, wenn nicht an Gott, dann an Horoskope, Magie, Geister oder noch etwas anderes. Ich glaubte an gar nichts und machte mir nie Gedanken über die Zukunft. Ich lebte einfach nur für meine Kinder. Mein Traum war, ein großes Haus zu besitzen und viele Kinder zu haben. Aber Gott hat uns nur zwei Kinder geschenkt und ich opferte ihnen meine ganze Zeit. Wenn ich zurückschaue, begreife ich, dass der Herr mich alle diese Jahre bewahrte und suchte, während ich so gleichgültig Ihm gegenüber war.

Im Winter 1997 kam ich ins Krankenhaus. In meinem Zimmer lagen zwei gläubige Frauen, die viel über Gott sprachen und christliche Lieder sangen. Ich interessierte mich nicht viel dafür, aber die Melodien der Lieder beruhigten mich sehr. Ich kritisierte die Frauen oft, denn, wie auch viele anderen, dachte ich, dass die Gläubigen ideal sein müssen und in ihren Familien alles beispielhaft ablaufen muss. Diese Frauen hatten dagegen viele Probleme in der Familie und waren auch selber nicht immer vorbildlich. Als ich aus dem Krankenhaus entlassen wurde, vergaß ich sie. Aber diese Begebenheit war mein erster Schritt auf der Suche nach Gott.

Eines Tages kam mir das Buch von Jaroslawskij „Die Bibel für Gläubige und Ungläubige“ in die Hände und ich fing an darin zu lesen. Meine Tochter Marina besuchte schon eine Weile den christlichen Club „Awana“ und wusste schon einiges über Gott. Für mich war Gott aber etwas Unbestimmtes. Ich las in dem Buch von Jaroslawskij und lachte mit Marina oft darüber, wie der Autor Gott und die Bibel kritisierte. Ich schäme mich jetzt noch dafür. Aber Gott kann auch auf solche Weise die Menschen näher zu sich ziehen. Als ich das Buch durchgelesen hatte, bekam ich den Wunsch, einmal in der echten Bibel zu lesen. Ich hatte zu Hause ein Neues Testament und begann darin zu lesen. Aber schon kurz darauf verlor ich das Interesse und legte es zur Seite. Marina brachte mir manchmal christliche Bücher mit, die ich gerne las. Ich wollte auch so leben, wie die Hauptpersonen in diesen Büchern. Aber wie konnte ich das hinbekommen? Im Rückblick sehe ich jetzt, dass es Gottes Führung war.

Mir gefiel es, dass meine Tochter den christlichen Club „Awana“ besuchte, denn obwohl ich nicht an Gott glaubte, war ich überzeugt, dass man den Kindern dort nichts Schlechtes beibringen würde. Ich interessierte mich immer dafür, womit meine Kinder sich beschäftigten. Marina musste nach dem Awana-Programm drei Mal das Bethaus besuchen. Zum ersten Mal ging sie mit ihrer Freundin. Als sie ihre Eindrücke vom Besuch erzählte, bekam ich auch den Wunsch, einmal den Gottesdienst zu besuchen. Am nächsten Sonntag ging ich mit ihr mit. Unterwegs unterhielten wir uns darüber, ob wir überhaupt diese Gemeinde besuchen dürfen. Obwohl wir nicht an Gott glaubten, zählten wir uns zu den Orthodoxen. Schon durch die Predigt bekamen wir eine Antwort auf unser Bedenken. Der Prediger sagte, dass es nicht wichtig ist, welche Gemeinde wir besuchen, sondern dass wir Gott finden. Ich wunderte mich über diese Stellungnahme sehr. Mir gefiel es in der Gemeinde und ich fing an, die Gottesdienste regelmäßig zu besuchen. Damals waren meine Kinder schon groß und ich merkte, dass sie mich nicht mehr so brauchten wie früher. Als sie kleiner gewesen waren, hatte ich nur für sie gelebt, jetzt aber merkte ich, dass ich Zeit für andere Dinge hatte und wusste nicht, womit ich sie ausfüllen sollte.

Elina Tscherwjakowa mit ihren Schützlingen

Ich begann nach Gott zu suchen und in der Bibel zu lesen. Gleichzeitig musste ich oft an Jaroslawskijs Aussagen über die Bibel denken. Ich begriff, wie töricht er war, weil er nicht erkannt hatte, wie groß der Herr ist. Ich verbrannte sein Buch. Am 28. Juli 1997 fand ich das, was ich gesucht hatte. Ich erkannte, dass ich ohne Gott nicht leben kann und so viele Jahre nutzlos und in Sünden gelebt habe. Ich bekam Ruhe im Herzen und den großen Wunsch, dem Herrn zu dienen.

Ein Jahr später wurde ich getauft und schloss mich der Gemeinde an. Ich bat den Herrn mir zu zeigen, was ich für Ihn tun sollte, und wollte Ihm gehorsam sein. Ich bat um Seinen Beistand und merkte, dass sich in meinem Wesen vieles geändert hat-

te. Ich wollte Kinderarbeit machen, äußerte aber keinem mein Anliegen, weil ich dachte, dass ich zu wenig wisse, um andere zu belehren. Aber der Herr erhörte meine Gebete und ich wurde zur Mitarbeit im Awana-Club eingeladen. Später begann ich auch privat Kinderstunden durchzuführen. Ich bekam noch eine Tochter, aber das war kein Hindernis für die Kinderarbeit. Meine kleine Wika hörte schon von Geburt an von Jesus. Sie war während des Unterrichts oft auf meinen Armen. Die Gruppe der Kinder, die zu mir nach Hause kam, wurde immer größer. Oft musste ich einige Kinder erst füttern und waschen, weil viele von ihnen aus unsozialen Familien kamen. Ich habe viel für diese Kinder gebetet. Und der Herr wirkte Wunder in unserem Leben. Zu den Kinderstunden kamen bis zu fünfzig Kindern und es war nicht einfach, für sie alle Platz in der Dreizimmerwohnung zu finden. Sie kamen auch außerhalb der Kinderstundenzeiten oft zu mir mit irgendeinem Anliegen. Täglich waren zehn bis dreizehn Kinder bei uns. Manchmal übernachteten einige bei uns, weil ihre Eltern betrunken waren und sie Angst hatten, nach Hause zu gehen. So entstand der Zufluchtsort „Lutsch Sweta“ (Lichtstrahl). Wir gingen durch viele Schwierigkeiten, sowohl geistliche als auch materielle, aber Gott kam mit Seiner Hilfe nie zu spät. Dadurch wurde mein Glauben gestärkt und die Kinder sahen die Segnungen Gottes. Oft durfte ich bei meinen kleinen Schülern lernen, wie ich glauben muss. Ihr Glauben war unverfälscht, ich aber unterlag oft dem Zweifel, wenn die Lage aussichtslos wirkte. Aber der Herr tat Wunder, und ich bat oft um Vergebung für meinen Unglauben.

Die Kinder der Tscherwjakows in einer Kantine

Ich betete viel für die Kinder, deren Eltern alkoholsüchtig waren, besuchte ihre Familien und erzählte ihnen von Jesus. Später adoptierten wir einige Kinder, deren Eltern gestorben waren oder sich von ihrem Sorgerecht abgesagt hatten. Da ich die Kinder schon seit längerem kannte, sorgte ich mich um ihre Zukunft. Ich ging zum Jugendamt und bat um Erlaubnis, die Kinder zu adoptieren, anstatt sie ins Kinderheim zu schicken. Unzählige Gebete stiegen empor und viele Tränen wurden vergossen, bis alle Formalitäten für die Adoption erledigt waren, und das bei jedem Kind. Bürokratische Hindernisse, Bedingungen der Verwandten und materielle Probleme erschwerten die Adoption der Kinder. Aber ich betete und ging wieder zu den Behörden. Mir wurde sogar mit Gefängnis gedroht, wenn ich noch weitere Kinder adoptieren sollte. Ich wurde ständig in die Polizei, in die Schule, zu den Behörden oder in die Klinik vorgeladen und überall wurde ich nur gescholten. Oft kam ich nach Hause und weinte. Meine kleine Tochter Wika, die noch ganz schlecht sprechen konnte, fragte mich dann: „Mama, warum weinst du? Hast du keine Kraft mehr?“ – „Ja“, antwortete ich unter Tränen. „Dann bitte doch bei Jesus, Er hat viel Kraft und wird sie dir geben.“ So tröstete Gott mich durch dieses kleine Kind. Jetzt, wenn ich mich an die Zeit erinnere, muss ich mich wundern, wie wir damals so viele Kinder sättigen und kleiden konnten. Wie groß ist doch unser Gott! Mein Mann hatte ein mittleres Einkommen und bekam in jener Zeit den Lohn oft mit großer Verspätung ausgezahlt. Ich arbeitete überhaupt nicht. Aber wir brauchten nie hungern. Der Herr schickte uns immer auf verschiedene Weise Hilfe.

Als ich die Gottesdienste zu besuchen begann, war mein Mann Alexander darüber überhaupt nicht glücklich. Er zeigte zwar keinen Widerstand, aber auch kein Interesse an meinen Gottesdienstbesuchen. An Gott glaubte er nicht. Ich betete viel für Alexander. Als ich die ersten Kinder adoptieren wollte, fragte ich ihn um Erlaubnis. Er überlegte und sagte zu. Als mein Mann die vielen Wunder Gottes und Segnungen sah, fing er an über Gott und das Leben nachzudenken, die Gottesdienste zu besuchen und bekehrte sich. Ich war sehr glücklich darüber. Als wir die nächsten Kinder adoptieren wollten, gingen wir zusammen zu den Behörden. Ich freute mich sehr über seine Unterstützung. Alexander liebt die Kinder, kümmert sich um ihre Erziehung und bringt den Jungen die

Ein Teil der Familie in Moskau

Arbeiten bei, die ich nicht machen kann. Die Kinder lieben ihn auch sehr und hören gerne zu, wenn er ihnen etwas erzählt.

Wir haben zurzeit 19 Kinder, drei von ihnen sind unsere eigenen. Die drei Ältesten haben schon eigene Familien gegründet, 14 Kinder wohnen bei uns. Der Herr hat sie uns für eine Zeit geschenkt, und wir sind uns der Verantwortung bewusst, die der Herr uns auferlegt hat. Diese fröhliche Schar hat uns viele Nerven, viele schlaflosen Nächte und viel Zeit gekostet… Aber das kann die Freude bei ihren Umarmungen und Liebkosungen und das fröhliche Lachen der Kinder nicht aufwiegen. Wie viel Freude bereitet es, zusammen zu arbeiten oder die Freizeit zu verbringen! Oft gehe ich nachts von einem Bett zu dem anderen und sage: „Herr, danke, dass Du uns so ein wunderbares Geschenk gemacht hast!“ Aber es gibt auch Augenblicke in unserem Leben, wenn ich sage: „Herr, ich bin so müde, ich habe keine Kraft mehr!“ Und dann verspüre ich, dass Er nahe ist. Ich freue mich, dass Gott mich kennt und ich Ihm gehöre. Diese Freude möchte ich mit anderen teilen.

Elina Tscherwjakowa,
Karaganda

Weihnachtsfreude für die Traurigen

Gemeinschaft mit verlassenen Kindern im Karagandagebiet

Was kommt Ihnen in den Sinn, wenn Sie das Wort „Kinder“ hören? Ihr Enkel, der sich Ihre Brille aufgesetzt hat und wichtig in einer Zeitung blättert – und dabei kennt er ja erst zwei Buchstaben? Oder ihre Tochter, die Sie bittet leiser zu sprechen, weil ihre Puppe schlafen soll? Oder, vielleicht, Ihre blauäugige Nichte, die einen Apfel vom Balkon hat fallen lassen? Oder die kleine Schwester, die Ihr Porträt mit grünen Haaren gemalt hat …

Ich möchte Sie jetzt aber bitten, an andere Kinder zu denken. An Kinder, die ganz anders sind, als die Kinder, die wir gewöhnlich in unserer Nähe haben. An Kinder, die nie an einem Weihnachtsmorgen von ihrer Mama geweckt werden, um ihnen ein Geschenk zu überreichen. An Kinder, die nie mit ihrem Papa nach draußen gehen werden, um einen Schneemann zu bauen. An Kinder, die für immer die Freude, liebende Eltern zu haben und mit ihnen zu leben, entbehren müssen. Es sind Waisen, Kinder aus unglücklichen und sozial-schwachen Familien. Und gerade diese armen Kinder bleiben in den frohen Weihnachtstagen von der allgemeinen Freude ausgeschlossen.

Aber Jesus, dessen Geburt wir in diesen Tagen feiern, wollte auch ihnen eine Weihnachtsfreude schenken. Er tat es durch eine Kindergruppe aus der Gemeinde „Wiflejemskaja Swesda“ (Bethlehemsstern). Rechtzeitig zu dem Fest übte sie das Musical „Der Schutzengel“ ein, das von dem Jungen Wanja und seinem Schutzengel handelt. Voller Spannung warteten

Die erste Begegnung mit der Krippe

die Kinder auf den Augenblick der Begegnung mit denen, aus deren Augen kein festlicher Glanz strahlt, in deren Herzen keine Weihnachtsfreude ist.

In unserer Stadt gibt es ein Kinderheim, in dem 260 Kinder leben, die ihre Eltern nur an Wochenenden oder in den Ferien sehen. Wir erzählten ihnen, dass jeder von ihnen einen Schutzengel hat, der sie behütet und ihnen hilft. Und dass es einen Gott im Himmel gibt, der sie liebt, der Seinen Sohn auf die Erde gesandt hat, um sie zu retten … Und als kleines Zeichen der göttlichen Liebe überreichten wir den Kindern Geschenke.

Diese Kinder sehnen sich nach Liebe und Zuneigung

Wir besuchten noch zwei weitere Kinderheime in der Nähe von Karaganda. In dem einen leben 168, im anderen 312 Kinder. Das Herz schmerzt einem in der Brust, wenn man diese elternlosen Wesen betrachtet. Diese Kinder brauchen nicht in erster Linie Kleider und Brot, sondern einfach Liebe und Zuneigung.

„Halte ein wenig meine Hand“, flüsterte ein kleines Mädchen, indem es die Hand einer Frau, die mit uns gekommen war, anfasste.

Der Vorschlag in einem echten Glöckchen-Orchester mitzuspielen, löste allgemeine Begeisterung

aus! Man kann den Ausdruck auf den Gesichtern der Teenager nicht wiedergeben, als man ihnen die bunten Glöckchen in die Hände drückte – ein Gemisch von Verlegenheit, als beinahe Erwachsene noch Glöckchen zu spielen, und echter Kinderfreude an der entstandenen Musik …

Zum Abschied sagte eine Erzieherin: „Diese Kinder haben in ihrem Leben schon soviel Schlimmes erfahren, dass diese Freude für sie einfach dringend notwendig war."

Auch für diese Kinder ist Jesus auf unsere Erde gekommen

Indem wir den Kindern über den Schutzengel erzählten, erlebten wir selber real seine Gegenwart. Als wir eines dieser Kinderheime verlassen wollten, rutschte unser Bus in den Graben. Nur der Gnade Gottes ist es zu verdanken, dass wir uns nicht überschlagen haben. Die Jungen aus dem Heim halfen uns den Schnee wegzuschaufeln und sagten freudestrahlend: „Ihr habt uns was Gutes getan, und wir euch."

Diesen Tag können wir nicht vergessen. Wie viele traurige und einsame Kindergesichter haben wir gesehen! Gott hat ihnen durch uns ein Stückchen Weihnachtsfreude geschenkt, und dadurch ist es auch in unseren Herzen wärmer geworden.

Am 6. Januar (Heiligabend) waren wir in einem Kinogebäude, um dort, wo man sonst Filme zeigt, Kindern von Jesus zu erzählen. Diese Kinder leben zwar in Familien, aber die Verhältnisse darin werden als schwierig bezeichnet. Der Herr tut heute noch Wunder. In dem Saal, wo sonst Diskotheken stattfinden, erzählten wir von Seiner Geburt. Die Krippe mit dem Jesuskind stand vor einer Wand mit Bildern aus unchristlichen Filmen. Da, wo für Ihn nie Raum war, besangen die Engel Seine Geburt. Da wo weltliche Musik gespielt wird, spielten die Kinder mit ihren Glöckchen ein Lied von der Gnade Gottes …

Und dann kam die letzte Stelle, eine der traurigsten, die uns besonders im Gedächtnis bleiben wird. Wir besuchten das ZWIARN, das Übergangszentrum für Teenager mit einer schweren oder kriminellen Vergangenheit. Hier leben Kinder, die noch nie in ihrem Leben Wärme und Geborgenheit kennengelernt haben. Solche traurigen und gleichgültigen Gesichter kann man wohl sonst nirgendwo antreffen. Und noch schrecklicher wird es einem zumute, wenn man über ihre Zukunft nachdenkt – auf sie wartet entweder ein Kinderheim oder ein Jungendstraflager. Und doch hat Gott ihnen eine Weihnachtsfreude geschenkt, die Geschichte Seiner Geburt drang auch hinter die Gitter dieser Anstalt.

Dieses Weihnachtsfest war unvergesslich.

Es wäre schön, wenn das Kaleidoskop dieser Kindergesichter, die vor unseren Augen vorbeigezogen sind, von dem freudigen Bewusstsein bestrahlt werden würde, dass Jesus auf diese Erde gekommen ist, um sie zu retten und dass Gott auch sie liebt. Es wäre schön, wenn die traurigen Kinderaugen zu strahlen anfingen, weil sie in Jesus Hoffnung schöpfen konnten.

Und auch Sie können dabei helfen. Beten Sie für die Kinder, die in diesen Weihnachtstagen die frohe Weihnachtsbotschaft hören konnten. Suchen Sie nach einer Gelegenheit, ihnen auf irgendeine Weise Liebe entgegenzubringen, die ihnen so fehlt. Sie brauchen es.

Die Kinder, die wir gesehen haben, unterscheiden sich nicht von anderen Kindern, außer dass sie unserer Liebe ganz besonders bedürfen. Sie sind wie andere Kinder – Blumen des Lebens. Der Unterschied besteht darin, dass sich niemand um sie sorgt. Diese Kinder sind wie andere Kinder – die Zukunft der Stadt, des Landes, der Welt … Das Problem liegt darin, dass sie keine Möglichkeit haben, sich eine gute Zukunft aufzubauen. Aber Gott kann diese Unterschiede wegwischen. Er kann diese Kinder zur Zukunft unserer Gemeinde machen. Er kann. Aber dazu braucht Gott uns, unsere Taten und unsere Gebete. Wir müssen es nur wollen.

Und dann wird die ganze Welt erfüllt sein von strahlenden Kinderaugen, von der Flamme der Freudigkeit zum Dienste für den Herrn und dem Feuer der Liebe zu Dem, Der durch Seine Geburt die Welt verändert hat und Freude und Licht gebracht für alle, ohne Ausnahme!

Die Festtage sind vorbei, und der Alltag hat uns wieder eingeholt. Der Alltag des Gebets für die, denen in den Weihnachtstagen das Evangelium verkündigt wurde.

Viktor Ochmann,
Karaganda

Ein Schutzengel wachte über den Bus der Geschwister

Die Feier der Geburt des Herrn

Fröhliche Tage im Kinderheim „Preobrashenije“

Weihnachten ist das allerbeliebteste Fest in unserem Haus, das Kinder und Mitarbeiter mit Sehnsucht erwarten. Wir bereiten es immer lange und gründlich vor. So haben auch in diesem Jahr unsere älteren und jüngeren Sänger Lieder und Gedichte eingeübt, die Mitarbeiter stellten das Programm zusammen und die älteren Kinder haben sich an den Abenden geheimnisvoll getroffen und ein wunderbares Anspiel vorbereitet. Natürlich kümmerten sich die Mitarbeiter und die älteren Mädchen auch um ein leckeres Abendessen.

Die Weihnachtsfeier im großen Gemeinschaftsraum

Und – die Kinder warteten auf Geschenke. Sie sprachen davon nur zaghaft oder auch gar nicht, aber sie schauten uns in die Augen – und warteten … und wir hatten diesbezüglich unsere Sorgen und Gebete. Weihnachtsgeschenke hatten wir in diesem Jahr nicht. Das Einzige, das wir den Kindern schenken konnten, waren Tüten mit Süßigkeiten, und dieses wussten sie. Deshalb haben auch sie gebetet. Der Herr hat unsere Gebete auf wunderbare Weise erhört – Er bewegte euch, einem jeden Kind ein herrliches und langersehntes Geschenk zu schicken! Möge der Herr euch Seinen Segen geben.

Vor dem Eingang in den festlich geschmückten Raum wurden alle Teilnehmer, Mitarbeiter und Gäste von zwei als Sterne verkleideten Mädchen begrüßt. Jeder bekam von ihnen einen kleinen farbigen Stern. Das Fest fing mit einem dreiteiligen Spiel an. Alle Anwesenden wurden in zwei Gruppen eingeteilt (je nach der Farbe ihres Sterns). Jede Gruppe bereitete in kurzer Zeit für ihre „Gegner“ drei knifflige biblische Fragen vor. Alle Teilnehmer schafften es aber, die Fragen mit gutem Erfolg zu beantworten. Danach bereiteten die Gruppen füreinander gute Wünsche. Und natürlich gab es auch ein lustiges Spiel: Wer schafft es als Erster, in Handschuhen ein Bonbon zu nehmen, aufzurollen und aufzuessen?

Dazwischen wurden Lieder gesungen. Die schönen Weihnachtslieder sang unser Kinderheim-Chor der aus mittleren und älteren Kinder bestand. Auch der Klein-Kinderheim-Chor hatte ein kurzes Programm vorbereitet. Die Kinder sangen in Gruppen, trugen Gedichte und das Anspiel „Das Gespräch mit dem Stern“ vor. Und was wäre eine Weihnachtsfeier ohne die Weihnachtsgeschichte? Diese wurde mithilfe einer Flanelltafel erzählt. Aber eine Frage war für unsere Kleinsten noch nicht ganz klar: Was bedeutet Weihnachten für uns heute? Ist es ein Fest, um die Zeit gemeinsam mit den Freunden fröhlich zu verbringen? Oder eine Möglichkeit gut zu essen? Oder vielleicht ein Vorwand, um Geschenke zu kriegen? Natürlich nicht! Recht zugänglich und spannend wurde diese Frage den Zuhörern mithilfe eines Puppentheater Stücks „Was ist Weihnachten?“ erklärt. Weihnachten ist die Feier der Geburt Jesu Christi, Dem alle unsere Geschenke, unser Lob, unsere Aufmerksamkeit und vor allem unsere Herzen gehören sollten. Die Schlusspredigt erweiterte und festigte diesen Gedanken in den Sinnen und Herzen der Anwesenden und regte zu Dank und Lob gegenüber unserem Herrn an. Außer der geistlichen Speise bekamen die Kinder auch Tüten mit Süßigkeiten.

Damit war der Hauptteil des Festes abgeschlossen. Bevor man in den Speisesaal ging, hatten die Kinder und Erwachsenen die Möglichkeit zu einem Gedankenaustausch in warmer, ungezwungener Atmosphäre. Die Erzieher verteilten in dieser Zeit in den Zimmern die persönlichen Geschenke. Das Abendessen war sehr lecker, abwechslungsreich und lebhaft. Aber es war schnell beendet, denn wer kann lange sitzen bleiben, wenn auf den Zimmern Geschenke warten?! In einem Nu waren die Kinder aus dem Speisesaal wie weggeblasen. Es gab viel Freude, fröhliches

Das Festessen im Speiseraum

Geplauder und Lachen! Als man sich an den eigenen Geschenken sattgesehen hatte, freute man sich auch an den Geschenken der anderen mit. So gab es noch ein langes Wandern von Zimmer zu Zimmer, Ausrufe des Entzückens und allgemeine Freude. Mit einem allgemeinen Dankgebet, an dem sich Kinder und Erwachsene beteiligten, wurde dieser Tag abgeschlossen. Dem Herrn die Ehre für alles!

Mitarbeiter des Kinderheimes „Preobrashenije“

Ein frohes Geburtstagsfest

Das Kinderheim „Preobrashenije“ feiert den 11. Geburtstag

Am 25. Januar feierte unsere große Familie ihren 11. Geburtstag. Alle Kinder, Mitarbeiter und Gäste trafen sich in dem großen feierlich geschmückten Speiseraum. Die Kinder hatten sich mit besonderem Eifer zu dieser Feier vorbereitet. Einige Tage vor dem Fest wurde ein Wettbewerb gemeldet. Die Aufgaben waren: einen Aufsatz über das Heim zu schreiben oder ein Bild zu diesem Thema zu malen. Die älteren Mädchen bereiteten zusammen mit den Küchenmitarbeitern ein Festessen zu und backten Kuchen. Die Jungen bliesen Luftballons auf und dekorierten den Speiseraum.

Die Feier begann um 17:00 Uhr mit der Begrüßung des Heimleiters. Dann folgte das Programm der Kinder. Jede Altersgruppe hatte einen Beitrag vorbereitet. Zuerst trugen die älteren Jungs der Gruppe „Avantgarde“ einige Gedichte vor und sangen ein Lied.

Danach wurden alle Anwesenden für ein Spiel in Gruppen eingeteilt. Sie mussten eine Geschichte mit elf angegebenen Eigenschaftswörtern über das Kinderheim erfinden. Alle Teams erfüllten diese Aufgabe sehr gut.

Als Nächstes kam der Beitrag der Gruppe „Shemtschushina“ (Perle), zu der die ältesten Mädchen gehören. Sie hatten ein Akrostichon zusammengestellt, in dem sie die Buchstaben des Gruppennamens verwendet haben. Anschließend sangen sie noch ein Lied.

Nach diesem Beitrag kam ein Wettbewerb, bei dem man aus einer Schüssel voller Mehl mit den Lippen elf Bonbons herausholen sollte. Bei diesem Spiel wurde sehr viel gelacht.

Darauf folgte ein Beitrag der jüngeren Mädchen der Gruppe „Raduga“ (Regenbvogen). Die Mädchen hatten Kronen mit einem symbolischen Regenbogen auf dem Kopf. Sie erzählten die Geschichte von Noah und sangen das Lied über den Regenbogen.

Danach folgte ein Spiel für die Mitarbeiter, bei dem man prüfte, wie gut sie die Geschichte des Kinderheimes kannten. Bei diesem Wettbewerb siegte der Heimleiter.

Zum Schluss kam der Beitrag der kleinsten Kinder aus der Gruppe „Swetljatschok“ (Glühwürmchen). Sie erzählten Gedichte, sangen Lieder und leuchteten dabei mit ihren Taschenlampen.

Beim letzten Wettbewerb hatten die Teilnehmer die Aufgabe ein Puzzle mit einem bestimmten Bibelvers zusammenzustellen, den Vers in der Bibel zu finden und als Wunsch allen Anwesenden auf der Feier zu hinterlassen.

Zur Feier waren einige Gäste eingeladen, die auch am Programm teilnahmen und Geschenke mitbrachten.

Nach dem interessanten Programm kam das festliche Abendessen. Zum Abschluss der Feier wurden die Sieger belohnt, die die besten Aufsätze geschrieben und die schönsten Bilder zum Thema „Unser Kinderheim“ gemalt haben.

An diesem Abend haben alle erlebt, dass der Geburtstag ein frohes Fest ist!

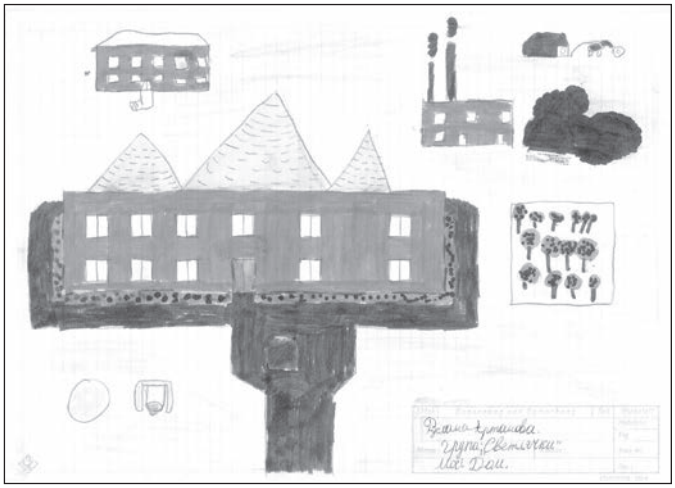
Beitrag der Mädchen aus der Gruppe „Raduga“ (Regenbogen)

Einige Aufsätze der Kinder:

Jedes Lebenswesen hat sein Haus. Zum Beispiel: Bienen wohnen im Bienenstock, Bären, Hasen, Füchse, Wölfe und Dachse in Höhlen, Vögel in Nestern, Eichhörnchen in Kobeln, Ameisen im Ameisenhügel, Raupen in Blättern, Spinnen auf Spinngeweben in dunklen Ecken, Katzen und Hunde bei den Menschen zu Hause (es gibt aber auch einige obdachlose, die mir sehr leid tun).

Ich habe auch ein Zuhause. Daran ist nichts Besonderes. Nur vielleicht ist es anders, weil es ein christliches ist. Ich liebe unser Haus sehr, obzwar ich hier erst anderthalb Jahre lebe und noch nicht alles kenne. Aber ich weiß, dass man dieses Haus mit keinem anderen vergleichen kann. Hier ist meine Familie. In diesem Haus kann man sehr gut die Ferien verbringen, besonders im Sommer.

Unser Haus ist das Beste in der Welt. Natürlich kommt zuerst die Bibel, danach das Bethaus und dann unser Haus. Gott schenkte dieses Heim für die Kinder, die kein Zuhause haben. Unser Haus ist sehr schön und hübsch und hat vier Etagen. Am 25. Januar wird das Haus elf Jahre alt. Es hat in diesen elf Jahren viele Kinder aufgenommen, unter denen auch ich bin. Ich bin ein Mitglied unserer Familie. Ich liebe unser Haus sehr und alle, die darin wohnen. Unser Haus ist das Beste auf der Erde, aber es kann das Haus im Himmel doch nicht ersetzen. Das himmlische Haus ist das Beste in der ganzen Welt.



Ein Bild zum Thema „Unser Kinderheim“

Schade, dass ich hier noch nicht solange lebe. Ich bin dem Herrn dankbar, dass Er dieses Haus und diese Familie gegründet hat und dass ich jetzt hier wohne und nicht an irgendeinem anderen Ort. Schade, dass hier nicht alle Kinder leben können.

Ich bin jetzt 15 Jahre alt. Mein Wunsch ist, mit 18 Jahren auch so ein Haus zu besitzen, wo ich viele Kinder aufnehmen kann, damit sie Gott und Seine Liebe kennenlernen könnten. Ich möchte auch so eine einmütige und gute Familie haben.

Marina Sadrichanowa

Mein jüngerer Bruder Aljoscha und ich kamen am 17. März 1998 ins Kinderheim. Später wurde auch unser kleiner Bruder Pascha, der damals fünf Jahre alt war, aufgenommen. Jetzt wohne ich schon elf Jahre im Kinderheim. Die Eltern haben sich für meine Erziehung überhaupt nicht interessiert. Bevor ich ins Kinderheim kam, wohnte ich in unsozialen Verhältnissen und war unerzogen. Der Kontakt zu meinen Eltern war abgebrochen. Meine Oma hat mich oft besucht, aber leider ist sie verstorben.

Geistlich bin ich normal entwickelt und körperlich gesund. In den letzten Jahren bin ich ausgeglichener und ruhiger geworden. Wenn ich in einen Konflikt verwickelt bin, bemühe ich mich ruhig zu bleiben und Frieden zu stiften. Ich bemühe mich, aufmerksam zu sein. Gegenüber den Erwachsenen verhalte ich mich freundlich und respektvoll. Es passiert manchmal, dass ich auch trotzköpfig und ungehorsam bin. Manchmal schiebe ich meine Schuld auf andere. Ich bete und bitte den Herrn mir zu helfen in den Versuchungen standhaft zu bleiben. Leider habe ich nur ganz wenige Freunde im Kinderheim. Wahrscheinlich liegt es daran, dass ich oft nur mich sehe und die anderen vergesse. Vor dem Leben im Kinderheim habe ich mich auf den Straßen herumgetrieben, ich war oft hungrig und schmutzig. Ich bin sehr froh, dass der Herr für mich und meine Brüder gesorgt hat und dass wir durch Seine Güte in dieses wunderschöne Kinderheim gekommen sind. Seit ich im Kinderheim lebe, war ich noch nie hungrig und schmutzig. Vom ersten Tag im Heim bis heute habe ich noch nie gezweifelt, dass man mich hier liebt und für mich sorgt. Hier hat man Samen in mich gesät, der aufgegangen ist. Dank den Mitarbeitern des Kinderheimes bin ich jetzt ein geschulter und kluger Junge. Ich kann meine Taten verantworten und darüber nachdenken.

Ich bin dem Herrn und allen Mitarbeitern des Kinderheimes dankbar für die Liebe, die man mir erwiesen hat und für die Wärme, die ich hier verspüren durfte. Ich bin euch für alles dankbar!

Alexander Koslow

Das Haus, in dem ich wohne, kann man mit einer kleinen Stadt vergleichen, in der eine Zahl einfacher Bürger und eine bestimmte Anzahl von Beamten, die über diese Menschen regieren, wohnen. „Meine Stadt“ steht schon elf Jahre und dies scheint mir schon sehr lange zu sein. In dieser Stadt leben nur 65 „Bürger“, die alle eine unterschiedliche Vergangenheit und verschiedene Einstellungen zum Leben haben. Wenn die Stadt 65 „Bürger“ hat, dann hat sie auch 65 total verschiedene Charaktere. In meiner „Stadt“, wie auch in allen anderen Städten, haben die Menschen ihre eigenen Ansichten, jeder hat seine Rechte und Pflichten, die sie erfüllen müssen. Das ist wichtig, denn wenn jeder machen wird, was er will, wird in der „Stadt“ eine Unordnung herrschen und sie wird nicht länger als fünf Jahre bestehen können. Um die Ordnung einzuhalten, sind 27 Beamte beauftragt worden, alles zu überwachen, den Bürgern zu helfen und sie zu beraten. Jede „Stadt“ hat ihren Bürgermeister. In unserer „Stadt“ bekleidet dieses Amt Dimitri A. Wischnjakow, seine Vertretung ist Olga K. Thiessen, die Sekretärin ist Marina Thiessen, für die kommunalen Leistungen trägt L.G. Kowesa die Verantwortung, Ärztin ist N. Sedowa. Es gibt auch andere verantwortliche Posten.

„Unser Haus ist das Beste auf der Erde“

Meine „Stadt" ist sehr hübsch und modern. In unserer „Stadt" gibt es einen kleinen Nadelwald, in dem man sich in den heißen Tagen vor der brennenden Sonne verstecken und über verschiedene Dinge träumen kann. Es gibt außerdem auch noch zwei Spielplätze mit Schaukeln und Rutschen. „Die Bürger" meiner „Stadt" bemühen sich friedlich zu leben, aber leider gelingt es ihnen nicht immer. Zu den Festtagen veranstalten die „Stadtbewohner" eine schöne und unterhaltsame Feier, an der ein jeder gerne teilnimmt. Jeder „Bürger" bemüht sich, seinem Nachbar zu helfen und ihm in Schwierigkeiten beizustehen. In meiner „Stadt" lebt man nach dem Motto: „Einer für alle, alle für einen."

In meiner „Stadt" nimmt das Leben leuchtende Farben auf, an die man sich noch lange erinnern wird, vielleicht das Leben lang! Man kann das Haus nicht vergessen, in dem man die Kindheit verbracht hat!

L. Kowalenko

Einrichtung der Wohnungen für Jugendliche

Ein Brief aus dem Kinderheim „Preobrashenije"

Wir möchten uns bei euch, liebe Geschwister, herzlich für die Hilfe und Unterstützung bedanken. Danke, dass ihr euer Herz für unser Kinderheim geöffnet habt.

Wir bedanken uns für eure Gebete für unsere Kinder und für uns Mitarbeiter. Vielen Dank für jede Art von Spenden, sei es Baumaterialien, Sanitätszubehör, finanzielle Mittel, Lebensmittel, Kleider oder auch andere Hilfsgüter.

In allen diesen Jahren erlebten wir täglich, wie der Herr Seine Hand über uns hält und uns und unsere Kinder schützt. Wir spüren, wie Er die Mächte zurückhält, die gegen uns wirken. Ein jedes Gebet von euch schenkt uns die Kraft zum weiteren Dienen.

Renovierungsarbeiten in den erworbenen Wohnungen

Im Laufe dieser Jahre erlebten wir viele schwierige Momente, aus denen Gott uns auf eine wunderbare Weise herausgeführt hat. Er half uns nicht nur in der Not, sondern segnete uns auch täglich.

Vom ersten Tag der Gründung des Kinderheimes bis heute haben in unserem Heim insgesamt 113 Kinder gelebt. Zurzeit haben wir 64 Kinder. Jedes Kind hat eine schwere Vergangenheit, eine ruinierte Kindheit. Wie viel Zeit, Aufmerksamkeit, Liebe und Tränen müssen investiert werden, damit die Kinder glauben, dass nicht alle Erwachsenen es schlecht mit ihnen meinen und sie missbrauchen, sondern dass es auch Menschen gibt, die sie lieben und für sie sorgen wollen.

In diesen zehn Jahren sind viele Kinder erwachsen geworden. Nach dem Gesetz müssen sie im Alter von 18 Jahren das Kinderheim verlassen. Sie haben keine Unterkunft. Wir planen für sie ein Jugendheim zu eröffnen, wo sie im Alter zwischen 18 und 23 Jahren bleiben dürfen. Das ist die Zeit des Werdens, die Jahre, in denen wichtige Lebensentscheidungen getroffen werden: Absolvierung einer Ausbildung, Einstieg ins Berufsleben und das Auffinden einer Unterkunft für die Zukunft. In diesen Jahren konnten wir nur zwei Wohnungen für unsere Kinder finden. Diese Wohnungen waren im schlimmen Zustand: es standen nur die Wände, dagegen fehlten Fenster, Türen, Boden und Heizung. Wir mussten viel Kraft und finanzielle Mittel investieren, um die Wohnungen wenigstens einigermaßen in Ordnung zu bringen.

Wir sind euch sehr dankbar für den Beistand und die Hilfsgüter (Sanitätszubehör, Tapeten, Baumaterialien), die wir für die Renovierung dieser Wohnungen von euch erhalten haben.

Mit Gottes Hilfe wurde schon sehr viel getan, aber es gibt noch verschiedene Arbeiten, die erledigt werden müssen. Wenn ihr den Wunsch und die Möglichkeit habt, dem Herrn zu dienen und uns bei den Renovierungsarbeiten zu helfen, würden wir euch sehr dankbar sein.

Im vergangenen Jahr erreichten sechs unserer Kinder das Alter von 18 Jahren, und in diesem und im nächsten Jahr werden es wieder jeweils sechs sein. Diese Kinder sollen wir für ein selbstständiges Leben vorbereiten.

Die älteren Mädchen bereiten sich auf das selbstständige Leben vor

Wir sind dankbar für jede Hilfe. Wir bringen unser Anliegen dem Herrn und glauben, dass Er der Vater aller Vaterlosen ist. Wir bedanken uns von ganzem Herzen für euren Dienst, den ihr tut. Möge Gott euch segnen und eure Liebe und Fürsorge vergelten. Ein herzlicher Gruß von den Kindern und Mitarbeitern des Kinderheimes „Preobrashenije"!

Heimleiter Dimitri A. Wischnjakow, Saran

Das Haus der Barmherzigkeit

Die heutige Situation im christlichen Alten- und Pflegeheim „Dom Milosserdija"

Das christliche Alten- und Pflegeheim „Dom Milosserdija" wurde 1989 in Karaganda gegründet und dient nun schon 20 Jahre als Herberge für viele alte, einsame und behinderte Menschen. Das Ziel des Heimes ist nach dem Auftrag Jesu, die frohe Botschaft der Liebe Gottes leidgeprüften Menschen durch Achtung ihrer Menschenwürde mit Fachwissen, menschlicher Zuwendung, Verkündigung und Anwendung des Wortes Gottes nahezubringen. Die meisten Bewohner sind Christen und freuen sich für die Möglichkeit ihren Lebensabend in Gemeinschaft mit anderen Gläubigen zu verbringen. Viele von ihnen sind aus diesem Heim in die himmlische Heimat übergegangen.

Der Dienst der Pflege der Alten und Behinderten ist nicht einfach. Die Mitarbeiter des Heimes brauchen viel Liebe, Weisheit und Geduld. Auch bei der Verwaltung des Heimes entstehen oft von Seiten der Behörden Probleme, die manchmal monatelang geregelt werden müssen. Der Feind möchte dieses Werk an Menschen, die an der Schwelle zur Ewigkeit stehen, mit allen möglichen Mitteln verhindern.

Trotz der bürokratischen Probleme, der Wirtschaftskrise, der finanziellen Schwierigkeiten und der vielen Arbeit wollen die Geschwister in Karaganda diesen wichtigen Dienst weiter machen.

Hier zwei Briefe, die uns über die heutige Situation im Heim berichten:

Von ganzem Herzen bedanken wir uns für die Hilfe, die ihr im Jahr 2008 unserem „Haus der Barmherzigkeit" erwiesen haben. Wir möchten euch berichten, was wir schon alles getan haben und was noch in unserem Hause gemacht werden soll, damit es unserem Herrn und den Menschen Freude bereitet und unsere Bewohner sich darin wohlfühlen. Zurzeit haben wir 29 Bewohner. Mit Gottes Hilfe haben wir an der Vorderseite des Geländes einen neuen 56 Meter langen dekorativen Stahlbetonzaun aufgestellt. Dafür haben wir 260.000 Tenge (etwa 1.700 Euro) ausgegeben. Ein Bruder aus der Gemeinde hat für uns kostenlos zwei Pforten, ein Tor und eine Eingangstür aus Metall angefertigt. Wir haben neue Fliesen in einem Badezimmer gelegt und für das andere Zimmer auch ausreichend Kacheln gekauft. Wir planen im Winter im Treppenhaus zwei Wände aufzubauen, das Bad und den Waschraum neu zu fliesen, die Polstermöbel zu reparieren und neu zu beziehen. Im Frühling, wenn es des Herrn Wille ist, wollen wir einige Arbeiten auf dem Gelände durchführen: neues Pflaster legen, Gartenlauben und Bänke aufstellen, neue Bäume pflanzen. Außerdem wollten wir unser Haus und den neuen Zaun mit einer freundlichen Farbe streichen. Jetzt ist alles Grau. Wir hoffen auf den Herrn und Seine Hilfe. Möge der Herr euch in eurem Dienst der Barmherzigkeit segnen und es euch hundertfach vergelten!

Im Namen aller Bewohner und Mitarbeiter, der stellvertretende Direktor S. Dshasitow, 17. Dezember 2008

Wir wünschen euch ein frohes Auferstehungsfest unseres Herrn Jesus Christus! Im Namen der Bewohner und Mitarbeiter des christlichen Alten- und Invalidenheimes „Dom Milosserdija" bedanken wir uns für eure Gebete und die materielle Unterstützung, die wir seit vielen Jahren erhalten. Möge der Herr euch auch weiterhin in diesem Dienst segnen!

Zurzeit haben wir ein großes Problem. Unser VW-Bus (Baujahr 1982), der uns zehn Jahre diente, hat seinen Geist aufgegeben. Die anderen Fahrzeuge, die uns die Gemeinden anbieten, sind auch nicht viel besser. Wir würden uns sehr über Aushilfe bei diesem Problem freuen. Wir brauchen einen Bulli, der wieder eine lange Zeit unserem Heim dienen konnte. Wir brauchen ihn, um die Geschwister zu den Gottesdiensten und zu den Ärzten zu bringen und Lebensmittel und alles Nötige für das Heim einzukaufen. Außerdem brauchen wir das Auto auch für die Beerdigungen unserer Bewohner, um ihnen ehrwürdig das letzte Geleit zu geben. Auch für die vielen Fahrten zu den Behörden brauchen wir ein Fahrzeug, das im guten Zustand ist und nicht ständig repariert werden muss. Wir hoffen sehr, dass ihr unsere Not zu Herzen nehmt und nach Möglichkeiten sucht, uns zu helfen. Möge der Herr euch in eurem Dienst zur Verherrlichung Seines Namens segnen!

Direktor A.V. Ochman

Wortbetrachtung mit den Einwohnern des Alten- und Pflegeheims „Dom Milosserdija"

Einige Ereignisse aus der Geschichte der Mennoniten in der Sowjetunion

1789 Mennoniten aus Preußen siedeln in Russland an

Vor 220 Jahren siedelten im Sommer 1789 die ersten Mennoniten aus Preußen im riesigen Russischen Reich an. Was bewegte sie dazu, ihre Zukunft diesem unheimlichen Land anzuvertrauen? Zur Bebauung wurden ihnen freie Steppengebiete angeboten. Diese kaum genutzten Weiten sollten in ertragreiches Ackerland verwandelt werden. Damit hier deutsche Musterbauernhöfe entstehen könnten, wurden den Siedlern weitgehend Glaubensfreiheit und Selbstverwaltung angeboten. In Verbindung mit der Glaubensfreiheit war für die wehrlosen Mennoniten die Befreiung von der Wehrpflicht sehr wichtig. Damit nahm die Geschichte der Mennoniten in Russland einen schwierigen, aber sehr erfolgreichen Anlauf.

1859 Mennoniten kommen nach Alt-Samara an die Wolga

Siebzig Jahre später, im Sommer 1859, gründeten mennonitische Siedler aus Preußen in der Wolga-Region 120 km nördlich von Samara die Ansiedlung Alt-Samara (Alexandertal). Es war die letzte große Siedlergruppe, die direkt aus Deutschland eine Kolonie gründete. (Fünf Jahre zuvor hatte eine Mennonitengruppe in der Nähe von Saratow an der wolgadeutschen Kolonie die Siedlung „Am Trakt“ mit zehn Dörfern gegründet.) Willi Matthies (1903-1995) hatte in den 1920er Jahren im Archiv von Alt-Samara geforscht und die Geschichte dieser Mennonitenkolonie niedergeschrieben. Doch das Manuskript landete in der GPU (damalige sowjetische Geheimpolizei). Nach seiner ersten Haftzeit verfasste Willi Matthies ein neues Manuskript. Auch dieses Schreiben überstand die Verfolgungszeit nicht. Nach der politischen Terrorherrschaft Stalins schrieb er 1959 aus dem Gedächtnis die „Kurze Geschichte der Ansiedlung Alt-Samara (Alexandertal)“ auf, die wir nun im Vorfeld des 150-jährigen Jubiläums der Ansiedlung hier veröffentlichen. Wir hoffen auf Ergänzungen seitens ehemaliger Alt-Samariter und planen am 12. September 2009 in Frankenthal eine Dankesfeier zu veranstalten.

Kurze Geschichte der Ansiedlung ALT-SAMARA (Alexandertal)

von Wilhelm Matthies (1903-1995)

Entstehung und Entwicklung

Die erste Anregung zur Entstehung der mennonitischen Ansiedlungen Am Trakt und Alt-Samara an der Wolga war ein Befehl der preußischen Regierung im Jahre 1848: „Jeder Preuße ist wehrpflichtig.“ Da entstand in den westpreußischen Gemeinden bei Elbing, hauptsächlich in Ladekopp, Fürstenwerder, Tiegenhagen und Rosenort eine Bewegung, deren Folge Auswanderungen nach Russland und Nordamerika waren. Unter Leitung von Claas Epp wurde im Jahre 1852 die Ansiedlung „Am Trakt“ in der Nähe der Wolgadeutschen Kolonie gegründet. Einige Jahre später machte sich Heinrich Penner als Landsucher auf den Weg in den nördlichen Teil des Samarischen Gouvernements. Ihm wurde ein fruchtbares Landstück von etwa 20.000 Dessjatinen[1] an dem rechten Ufer des Flüsschens Kondurtscha angewiesen. Nach seiner Rückkehr fanden sich jedoch nur wenige Liebhaber[2], die es wagten, soweit nördlich eine neue Heimat zu suchen.

Am 28. Juni 1859 reisten aus den oben genannten Gemeinden einige Familien, unter ihnen elf Männer, davon einige noch unverheiratet, zu Pferde in die ferne neue Heimat. Die Namen dieser ersten Ansiedler von Alexandertal waren (ob sie alle zu den ersten elf Siedlern gehörten, ist nicht genau festzustellen): Johann Penner (1), Heinrich Penner, Peter Penner, Heinrich Kliewer, Bernhard Matthies, Johann Penner (2), Kornelius Eck, Peter Reimer, Heinrich Eck, Heinrich Franz und Heinrich Wichert.

Vieles von nachfolgendem Material stammt aus mündlichen Berichten und schriftlichen Aufzeichnungen dieser Gründer des ersten Dorfes Alexandertal und anderer Einwanderer der ersten Jahre.

Bernhard Matthies (1831-1912), einer der ersten Einwanderer aus Westpreußen nach Alexandertal. Er war Diakon der Kirchengemeinde und Großvater von Wilhelm Matthies

Die Reise der ersten Siedler durch die Wälder und Felder Mittelrusslands auf zweispännigen Lastwagen über schlechte Wege, die oft durch Sandebenen und brückenlose Flüsse führten, dauerte zwei Monate. Sie reisten tags, an Sonntagen wurde geruht. Große Schwierigkeiten bereitete ihnen die völlige Unkenntnis der russischen Sprache. Nachdem die Wolga auf einer großen Fähre passiert worden war, kamen sie nach einigen Tagen zu dem Dorf Borma, wo sie Claas Epp, der vom Trakt gekommen war, empfing.

Anmerkung: Was Claas Epp dazu bewog, seine gute Bauernwirtschaft am Trakt zu verlassen und sich den Neuangekommenen als ihr Leiter anzuschließen, ist nicht genau bekannt. Doch ist aus seinem Nachlass, seinen Briefen und amtlichen Papieren zu sehen (ich durfte eine Kiste mit vergilbten Briefen

Parade der Woroschilow-Schützen in Neuhoffnung, Alexandertal, Mitte der 1930er

und Dokumenten von der höchsten Obrigkeit längere Zeit bei mir haben), dass er gern eine führende Stellung bekleidete und geschickt mit der hohen Obrigkeit verkehrte.

In seinem Sohn, auch Claas Epp, artete dieser Charakterzug zu solch einem Größenwahn aus, dass er 1880 einen Auszug nach Mittelasien organisierte, an dem Mennoniten vom Trakt und Molotschna, auch der Lehrer Franz Bartsch aus Alt-Samara, teilnahmen. Diese Verirrten suchten dort einen Bergungsort und Claas Epp, der jüngere, gab sich schließlich als zweiter Sohn Gottes heraus, worauf die meisten sich von ihm abwandten und die Ansiedlung Aulie-Ata[3] gründeten. Noch lange befand sich bei der Stadt Chiwa eine kleine mennonitische Ansiedlung Ak-Metschetj, deren Gründer einst die Anhänger dieses falschen Propheten waren. Der Missionar Hermann Janzen, der Sohn eines dieser Männer, berichtet in seinen Lebenserinnerungen, dass Ak-Metschetj 1935 von der Sowjetregierung gewaltsam aufgelöst wurde.

Doch kehren wir zu unserm Bericht über die Ankunft unserer Großväter zurück. Von Borma zogen die Wagen nach Norden, und endlich, am 30. August 1859, war das Ziel der langen Reise erreicht. Die Ankömmlinge hielten am Abhang der Flussniederung (auf der späteren Wiese von Peter Reimer) an und bauten sich Zelte und Rohrhütten. Auf meine Frage, was sie wohl sofort nach ihrer Ankunft getan, antwortete fast 70 Jahre später ein altes Großmütterchen: „Wir Frauen weinten!" Ja, dieses Weinen war nicht unbegründet. Unsere Väter kamen in fremde Verhältnisse, mussten im Herbst auf völlig unbebauter Steppe für den ungewohnten nordischen Winter Unterkünfte schaffen, wozu noch infolge der Reiseentbehrungen und des rauen Klimas sofort nach der Ankunft mehrere Frauen und Kinder starben. Die Frau des späteren ersten Dorfvorstehers von Alexandertal, Johann Wiens, starb noch auf dem Reisewagen. Darauf machte er den schweren Weg nach Preußen noch einmal zurück und holte sich seine zweite Frau Lisette (nach der meine Frau später als Verwandte denselben Namen erhielt).

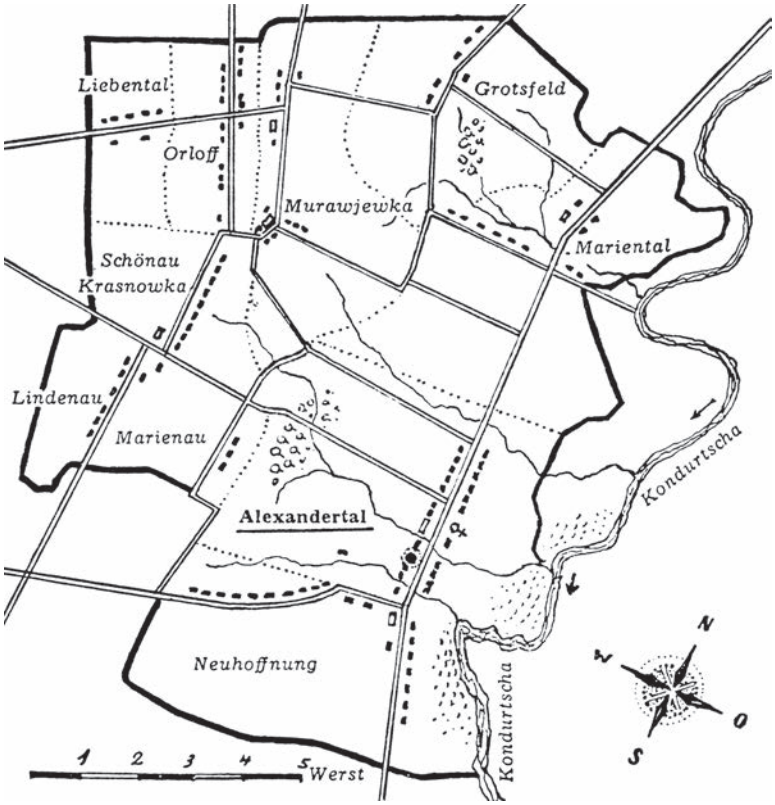
Schon am ersten September erschien aus Samara ein Landvermesser, der jedem sein Landstück zuteilte und auch die Straße des Dorfes Alexandertal durchführte. Nun bauten sich die Ansiedler schnell Erdhütten, jeder auf seiner Feuerstelle, um dem einbrechenden Herbst und Winter gerüstet entgegenzutreten.

Wie schon erwähnt, war der Anfang in der neuen Heimat sehr schwer. Der Kleidungsmangel bei ungewohnt rauem Klima rief allerlei Krankheiten hervor. Als der Winter überstanden war, fehlten zur Ackerbestellung Pferde und Ackergeräte. Doch kamen im Sommer 1860 weitere, mehr bemittelte Ansiedler an, so dass alle neue Hoffnung schöpften. Infolgedessen nannte man das zweite neben Alexandertal entstandene Dorf Neu-Hoffnung. In den folgenden zwei Jahren kamen noch die Dörfer Mariental und Grotsfelde hinzu. Die übrigen Dörfer Orloff, Murawjewka, Krassnowka, Liebental und Rettungstal entstanden erst später im Laufe von 10-15 Jahren. Die Ansiedler der letztgenannten Dörfer erhielten nur noch halb so viel Land wie die ersten, d.h. nur 30 Dessjatinen.

Die Benennungen der Dörfer haben laut der Dokumente und Anträge Claas Epps an den Kaiser und andere Hochgestellten des Landes folgenden Ursprung:

- *Alexandertal* – zu Ehren des regierenden Kaisers Alexander II.
- *Mariental* – nach dem Namen der Kaiserin
- *Murawjewka* – nach dem Minister des Inneren Murawjew
- *Grotsfelde* – nach dem Gouverneur von Samara von Grot, usw.

Doch immer noch war das von der Regierung zur Besiedlung von Deutschen bestimmte Land nicht eingenommen und unsere Väter hielten nach neuen Ansiedlern



Karte der Ansiedlung Alt-Samara aus dem 19. Jhd.

Ausschau. Als der Zuzug aus Preußen aufhörte, wandte man sich an die österreichischen Mennoniten, die auch von ihrer Regierung wegen der Wehrpflicht bedrängt wurden. Ein Ältester Brubacher wollte mit dem größten Teil seiner Gemeinde kommen. Im letzten Augenblick jedoch griff die österreichische Regierung ein und gab nun gute Verheißungen, um die Mennoniten im Lande zu behalten. Nur eine Familie Schmidt kam herüber. Die älteste Tochter derselben, Christine, war verheiratet und kam mit ihrem Manne Johann Brubacher, einem späteren Gutsverwalter. Das waren die Großeltern meiner Frau.

Die Mühle von Alexandertal in den 1980er Jahren. Heute ist das Gebäude ganz abgerissen

Daraufhin nahmen Deutsche aus Polen das gebliebene Landstück ein. Es waren meistens Handwerker lutherischer Konfession. Den ersten Winter verlebten sie in den mennonitischen Dörfern. Auch später mussten sie noch oft die Hilfe der mennonitischen Bauern in Anspruch nehmen, da sie von Landwirtschaft wenig verstanden und teilweise recht arm lebten.

Das Haus der Familie Bernhard Matthies, der Siedler der ersten Generation in Alexandertal. Ein Foto aus dem Jahr 1987

Trotz der stetig wachsenden Ansiedlung, die schließlich zwei Wolosti[4] bildete, das mennonitische Alexandertal und die lutherische Konstantinowka, kam es noch lange nicht zu einem richtigen wirtschaftlichen Aufschwung, da keine Verkehrsmittel da waren. Das Absatzgetreide musste 80-120 Kilometer bis Krassny Jar oder Samara gebracht werden, wo es nur sehr billig verkauft werden konnte. Erst nach dem Eisenbahnbau Simbirsk-Ufa im Jahre 1912 blühte Alt-Samara oder die Wolost Alexandertal richtig auf. Auch wurde nun gutes Rassenzuchtvieh eingeführt und der Pferdezucht mehr Aufmerksamkeit geschenkt.

Das Schulwesen

Der erste Lehrer in Alexandertal war Friedrich Preuß, ein desertierter preußischer Unteroffizier lutherischer Konfession. Weil es auch keine Ärzte in der Nähe gab, nahm er gleichzeitig noch die Pflicht der Krankenheilung[5] auf sich, freilich nur als Homöopath. Er soll eine Lehrerausbildung gehabt haben. Ihm gelang etwas, was Jahrhunderte lang bei unsern Vätern in Preußen nicht möglich gewesen war: Er führte in der mennonitischen Ansiedlung Alexandertal die hochdeutsche Umgangssprache ein, indem er entschieden von den Eltern verlangte, mit ihren Kinder nur Hochdeutsch zu sprechen.

Im Laufe einiger Jahrzehnte kam es soweit, dass nur noch die Alten unter sich Plattdeutsch sprachen. Unsere Ansiedlung ist auch die einzige mennonitische Kolonie geblieben, in der das charakteristische Plattdeutsch verloren ging.

Jahrelang war Friedrich Preuß der einzige Lehrer. Diejenigen, die mit seiner Unterrichtsmethode nicht zufrieden waren, gründeten Hausschulen, wie z.B. bei Heinrich Janzen unter Leitung des alten Fräuleins Anna Janzen, die wirklich Tüchtiges leistete. Um Lehrer heranzubilden, schickte die Ansiedlung auf Gemeindekosten einige Jünglinge in die südlichen Kolonien, wo sie in Zentralschulen mit pädagogischer Oberklasse vorbereitet wurden. Unter ihnen war der später so bekannte Lehrer Martin Fast, der 44 Jahre in der Schule von Murawjewka als einer der besten Lehrer der Ansiedlung arbeitete. Allgemeine Bewunderung erregte der prächtige Obstgarten mit Baumschule, der allmählich um seine Schule entstand. Auch konnte er im Alter seine vierzigjährigen meteorologischen Beobachtungen den Gebietsorganisationen in Samara (Kujbyschew) übergeben, die mit großer Anerkennung angenommen wurden. Viele Weihnachtsgedichte und Gespräche sind von ihm verfasst worden, ja in seinem Alter schrieb er noch manche Gedichte, die aber meistens unbekannt geblieben sind, so dass über ihren Wert nicht geurteilt

Lehrer Franz Bartsch (1854-1931) mit seiner Frau Lisette (1859-1938). Er ist der Verfasser des bekannten Buches: „Unser Auszug nach Mittelasien“

Ein typisches Zimmer in den deutschen mennonitischen Häusern der Kolonie. Hier Helene Fast beim Lesen in Neuhoffnung 1936. Im Kinderbettchen schläft der kleine Sohn Willi, geboren am 17. Mai 1936

werden kann. Großen Nutzen und Segen hat seine deutsche Volksbibliothek der Ansiedlung gebracht.

In Krassnowka unterrichtete der Lehrer Franz Bartsch, auch ein guter Arbeiter, bekannt durch seine Schrift „Unser Auszug nach Mittelasien" und als beliebter Prediger.

Doch selten ist ein Lehrer von seinen Schülern so geliebt und geachtet worden wie der gottbegnadete Lehrer Julius Dyck in Neuhoffnung. Diese Schule bediente die beiden ältesten nebeneinander liegenden Dörfer Alexandertal und Neuhoffnung. Julius Dyck arbeitete hier nur sechs Jahre von 1909 bis 1915, doch sein Wirken hat edle Spuren zurückgelassen für Zeit und Ewigkeit. Noch heute lebt in den Herzen seiner noch lebenden Schüler ein warmes Gefühl der dankbaren Erinnerung an diesen begeisterten Jugenderzieher. Er kam zu uns aus der Molotschna und starb in den 20er Jahren bei Omsk.

Später kamen eine Reihe junger Lehrer der zweiten und dritten Generation, meistens entschieden christlich gesonnene Erzieher, die auch regen Anteil an der Gemeinde- und Jugendarbeit nahmen, wie Anna Fast, Agathe Wiebe, Johann Janzen, Jakob und Wilhelm Matthies und andere. Von den letztgenannten ist besonders Anna Fast, die Tochter des oben erwähnten Lehrers Martin Fast, hervorzuheben. Ihre Tätigkeit glich dem Wirken von Julius Dyck, doch hat sie sich mehr durch die weise Erziehung der Jugend in der später gegründeten Mittelschule verdient gemacht. Auch ihrer gedenken ihre gewesenen Schüler mit Dankbarkeit.

Hermann Riesen (geboren 1882 in Grotsfelde, Alt-Samara) mit seiner zweiten Frau Agnete 1950. Er wurde „Kaiser-Riesen" genannt und spielte eine wichtige Rolle als Vermittler zwischen den Mennoniten und den Behörden. Er starb 1960 im Omskgebiet. Seine Frau stammt aus Schweden und war vor ihrer Heirat jahrelang China-Missionarin gewesen.

Sie verstand es, die Liebe zu allem Guten und Schönen in den jugendlichen Herzen zu wecken und zu pflegen und die deutsche Sprache allen lieb und teuer zu machen. Niemand wagte es, sie zu betrüben, eine sanfte Bemerkung, oft nur ein Blick, genügte, um das aufgeregteste Knabengemüt zu beruhigen.

Schon in den 1880er Jahren baute man in Alexandertal eine russische Ministerialschule, sodass mehrere Generationen dieselbe nach der deutschen Dorfschule besuchten, was viel zur Bildung unseres Volkes beigetragen hat. Trotz des Bestrebens einzelner Vordermänner gelang es erst im Jahre 1918 in Alexandertal eine deutsche Mittelschule zu gründen, die jedoch schon nach einigen Jahren von der Sowjetobrigkeit wieder aufgelöst wurde. In diesen Jahren und auch später hat in der Förderung und Entwicklung des Schulwesens und auch des ganzen wirtschaftlichen Lebens der Ansiedlung der langjährige Leiter derselben, Hermann Riesen, eine große Rolle gespielt.

Objektiv geurteilt, muss zugegeben werden, dass Alt-Samara mit durchschnittlich besserem Bildungsgrad auch sittlich und moralisch höher stand als die meisten übrigen mennonitischen Ansiedlungen. Durch die Bibliotheken von M. Fast und später Heinrich Töws wurde in vielen Häusern eine rechte Leselust geweckt und gepflegt, wodurch teilweise auch diese höhere Kultur und Entwicklung zu erklären ist.

Dietrich Hamm (1814-1873), der erste Älteste der Mennonitengemeinde in Alexandertal

Das Gemeindeleben der letzten Stammsiedlung Alexandertal

War es auch das mennonitische Prinzip der Wehrlosigkeit, das unsere Väter bewog 1859 nach Russland auszuwandern, so spielte das Verlangen nach eigenem, bedeutendem Landbesitz bei vielen Ansiedlern wohl die Hauptrolle. Von dem Geist der ersten Zeugen, vom wahren Christensinn, war in den ersten Jahrzehnten wenig zu merken. An Sonntagen versammelte man sich in Häusern zu gemeinsamen Andachten, wobei jemand aus dem Predigtbuch vorlas.

Dann wurde die Mennonitengemeinde organisiert. Der erste Älteste war Dietrich Hamm (1814-73), ein Bruder des bekannten Ältesten David Hamm vom Trakt. Der erste Diakon war mein Großvater Bernhard Matthies.

Die Gottesdienste fanden bei Heinrich Janzen, Marienthal, im Bodenzimmer statt. Schon nach einigen Jahren brachte die kleine Ansiedlung es fertig, eine große schöne Kirche zu bauen, die im Jahre 1865 eingeweiht wurde. Diese Tatsache zeugte von großer Opferwilligkeit. Das

Gebäude steht wohl noch heute, obgleich es seit 1933 kein Gotteshaus mehr ist.

Dietrich Hamm war ein liebevoller, doch zu unentschiedener Mann, wie ihn seine Zeitzeugen charakterisierten. Von seinem Nachfolger Jakob Töws ist wenig bekannt. Zu hart war dagegen der dritte Älteste Johann Wiebe, seit Anfang der 1880er Jahre. Er wollte das christliche Leben der Gemeinde durch Verbote heben, durch strenge Gemeindezucht, was in einer fast toten Gemeinde unmöglich war. Sein Kampf gegen Tanz, Kartenspiel und Biertrinken, woran immer mehr Gemeindemitglieder teilnahmen, war daher erfolglos. Zuletzt verließ er seinen Posten und schloss sich der 1887 entstandenen Brüdergemeinde an, deren Ältester er später wurde. Da hat er nach erfolgten eigenen Herzenserfahrungen im reichen Segen bis ins hohe Alter gewirkt.

Nun wurde Jakob Regehr zum Ältesten gewählt, ein gutmütiger und fähiger Mann. Leider fehlte es ihm an hingebendem Christentum, sodass er die evangelisierenden, für entschiedenes Christentum auftretenden jungen Prediger seiner Gemeinde, wie Jakob Töws, Gerhard Thießen, Jakob Suckau, Hermann Riesen u.a. nicht verstehen konnte. Schließlich verließ er gekränkt ganz die Gemeinde und verlebte die letzten 20 Jahre in voller Zurückgezogenheit. Er starb 1931 im Alter von 90 Jahren, vertrieben aus seinem Hause und fern vom einzigen Sohn, der im Gefängnis schmachtete.

Jakob Töws, geb. 31.05.1874, war von 1916 bis zur Verhaftung Ältester der Brüdergemeinde in Alt-Samara. Er wurde drei Mal verhaftet und ist erschossen worden.

Nachdem die Gemeinde nun einige Jahre ohne Ältesten war, wurde im Jahre 1921 Eduard Regehr (der Sohn des eben genannten) zum Ältesten berufen. Diese Aufgabe versah er seiner Erkenntnis gemäß treu unter vielen Schwierigkeiten bis zu seiner Verhaftung 1930. Er kehrte nie mehr aus seiner Verbannung zurück. Seine Unselbständigkeit, sowie auch seine ungenügende innere Vorbereitung und Bildung hinderten ihn, ein Mann zu sein, wie es die schwere Zeit seiner Amtstätigkeit verlangte.

Die letzten Jahre bis zur Auflösung der Gemeinde durch die Sowjetobrigkeit 1933 leitete dieselbe Heinrich Penner, ein stiller treuer Christ, wenn auch ein schwacher Redner.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde in Alt-Samara

Die große Erweckung an der Molotschna und Altkolonie Chortitza nach 1840, die durch Gottes Gnade in Folge der Wirksamkeit des Pfarrers Eduard Wüst entstanden war, führte 1860 zur Gründung der Mennoniten-Brüdergemeinde in Südrussland.

Käthe Töws an dem Ortsschild von Neuhoffnung in den 1980er Jahren. Heute heißt das Dorf Nadeshdino, was eine direkte Übersetzung des deutschen Ortsnamens ist.

Mehr als 20 Jahre später schlugen die Wellen dieser Bewegung auch bis zur Ansiedlung Alexandertal. Drei Männer fuhren darauf von Alexandertal nach Südrussland, um Näheres zu erfahren: Heinrich Ewert, Johann Penner und Jakob Hein. Letzterer erhielt daselbst die Untertauchungstaufe und wurde 1887 Mitbegründer der Mennoniten-Brüdergemeinde der Ansiedlung Alexandertal. In den 1890er Jahren errichtete diese Gemeinde in Mariental ein kleines Bethaus. Lehrer Gerhard Classen wurde daselbst Prediger. Noch zwei Prediger der Mennonitengemeinde, Jakob Töws und Gerhard Thiessen (letzterer ein Absolvent der Bibelschule Berlin) traten über zu der Brüdergemeinde, nachdem sie vorher versucht hatten eine Allianzgemeinde zu gründen.

Um die Wende des Jahrhunderts lud man Prediger Peter Köhn, Waldheim, Molotschna, einen Absolventen der Evangelistenschule St. Chrischona ein, dem es gelang, die Gemeinde in ruhige und bestimmte Bahnen zu lenken.

Diese Brüdergemeinde wurde hier eigentlich eine Allianzgemeinschaft, denn man verlangte bei der Aufnahme der aus der Mennonitengemeinde kommenden Mitglieder nicht die Untertauchungstaufe, gewehrte auch bekehrten Mitgliedern derselben Gemeinde die Abendmahlsgemeinschaft. 1901 unterzeichneten das allgemeine Glaubensbekenntnis der MBG Russlands von der MBG Mariental, Ansiedlung Alt-Samara, Ältester Jakob Epp und Prediger Peter Köhn.

Am Anfang des 20. Jahrhunderts und besonders nach 1910 blühte diese Gemeinde recht auf. Der oben genannte

Das ehemalige Versammlungshaus der Mennoniten in Alexandertal, Winter 2003

Schüler aus der Alexandertaler Mittelschule bei der Getreideernte im September 1941

Jakob Töws wurde Leiter derselben. Er war ein außergewöhnlich fähiger, von Liebe zu Gott und Menschen durchdrungener Prediger und Christ. Großes hat er tun können in friedlichen Zeiten, doch sein Christentum und seine überwindende Bruderliebe hielten auch Stand in der Trübsalszeit … Der Schreiber dieser Zeilen war mit ihm in einer Gefängniszelle und konnte sein strahlendes Christentum auch in solchen Verhältnissen bewundern. Dreimal wurde er verhaftet und verbannt und das dritte Mal kehrte er nicht mehr zurück, wie so viele andere christliche Märtyrer.

Mehrere Prediger dieser MBG erhielten in Deutschland oder in der Schweiz auf Bibelschulen oder Kursen eine gute Vorbereitung zu ihrem Beruf, so wie Gerhard Thießen in Berlin, Johannes Fast auf St. Chrischona, Schweiz, und andere. Das erhöhte ihre Arbeitsfähigkeit um vieles, besonders da auch die Zuhörer in ihrer Entwicklung fortschritten und auf geistig tiefe Reden Anspruch machten.

Immer mehr verbreitete sich wieder das wahre Christentum, welches auch einen Teil der Mennonitengemeinde berührte. In Alt-Samara pulsierte das reichste Glaubensleben in den Jahren 1910 bis 1925. Waren auch viele in diesen Erweckungszeiten, die keine richtige Herzensänderung erlebten, sondern nur mit dem Strom fortgerissen wurden, so war es doch eine selige Zeit und ihre volle Bedeutung wird erst die Ewigkeit offenbaren.

Im Jahre 1920 schloss sich die gläubige Jugend beider Gemeinden in einem christlichen Jugendverein zusammen. Bei der Organisation derselben beteiligten sich die Lehrer Johann Janzen und Anna Fast, doch der tatkräftige Leiter dieser Jugendarbeit war Johannes Fast. Er war Prediger und Chorleiter zugleich. Einige Jahre arbeitete dieser Verein in reichem Segen, bis die Umstände seine Einschränkung und schließlich auch seine Aufhebung verlangten.

Etwa 1910 wurde in Alexandertal ein großes Versammlungshaus der MBG gebaut. 1931 wurde dasselbe auf Befehl der Sowjetobrigkeit niedergerissen. Die noch nicht vertriebenen Gläubigen versammelten sich bis 1933 in der Kirche der MG, bis auch dieses Gebäude in einen Klub verwandelt wurde.

Den schon früher verhafteten oder vertriebenen Predigern folgten noch die letzten alten und jungen Brüder und die Existenz beider Gemeinden wurde Geschichte … Der 2. Weltkrieg löste die meisten mennonitischen Kolonien auf, so auch die letzte Stammsiedlung Alexandertal. Fast alle Bewohner derselben wurden nach Kasachstan vertrieben.

Manche Gläubige fanden Anschluss an die Baptistengemeinde Karaganda. Am 15. Dezember 1956 traten 21 Seelen aus dieser Gemeinde aus und im folgenden Jahr 1957 entstand aus dieser Gruppe in Karaganda die erste Mennoniten-Brüdergemeinde der Sowjetunion nach mehr als 20-jähriger Zerstreuung, wo sich auch allmählich Kinder Gottes aus Alexandertal einfanden.

Geschrieben 1959 und überarbeitet 1980

---

[1] Eine Dessjatine entspricht 1,1 Hektar

[2] Interessenten

[3] Nikolaipol, später Leninpol genannt, im Talastal

[4] Wolost war die kleinste administrative kommunale Einheit im Zarenrussland

[5] Krankenbehandlung

Andere Quellen zur Geschichte der Ansiedlung Alt-Samara

HARDER Bernhard J.: Alexandertal. Die Geschichte der letzten deutschen Stammsiedlung in Rußland. – Berlin-Scharlottenburg: Kohnert o.J. [nach 1955]. 110 Seiten.
DYCK, Johannes: Dokumente eines Gerichtsprozesses aus dem Jahr 1938. – Aquila 1/1998, S.8-9; 2/1998, S.8-10; 3/1998, S.16-17; 4/1998, S.8-9.
FAST, Viktor: Die Taufe Marzinkowskijs bei den Mennoniten. – Aquila 1/2002, S.18-23.
FAST, Viktor: Fünf Männer aus Alt-Samara, die nicht die Verfolger, sondern den Herrn sahen. – Aquila 4/2002, S.14-18.
TÖWS, Jakob: Über Reisepredigt vor 80 Jahren. – Aquila 1/2003, S.1-3.
FAST, Lydia: Kornej Wiebe, Verbannung nach Archangelsk und die erwachte Stimme des Gewissens. – Aquila 2/2004, S.19-25.
FAST, Viktor: 50 Jahre Befreiung von der Kommandantur und Beginn der großen Erweckung im Osten der Sowjetunion. – Aquila 3/2005, S.18-21.
FAST, Viktor: Entstehung und Geschichte der Gemeinde in Uljanowka. – Aquila 3/2005, S.22-31.

Was in der Geschichte der Ansiedlung Alt-Samara noch fehlt:

Berichte über die Evangelisationsarbeit unter den verschiedenen Völkern ihrer Umgebung
Berichte über die Auflösung der Gemeinden und die Vernichtung der Gläubigen
Berichte über die Deportation aus Alt-Samara und die Auflösung der Ansiedlung
Übersicht der weiteren Schicksale der Alt-Samariter

Nachruf

Am 27.12.2008 verstarb Jakob Braun (*15.2.1912) nach einem langen Leben von fast 97 Jahren.

Jakob Braun

Jakob Braun war ein heimatgebundener Mann. Er liebte seine schöne Heimat in Arkadak und dachte bis ans Ende sehr gerne an sie, erzählte viel darüber und schrieb auch einiges nieder.

In Arkadak bekehrte sich Jakob mit 14 Jahren zu Jesus Christus. Mit 16 Jahren begann er im Chor zu singen und mit 19 ließ er sich im Fluss Arkadak von Dietrich Hildebrandt, dem Ältesten der Mennoniten-Brüdergemeinde, auf seinen Glauben taufen. So fand er früh seine himmlische Heimat. Die irdische Heimat hat er als junger Mann nach seiner Heirat mit Therese Thiessen 1932 verlassen müssen.

Er siedelte nach Alt-Samara und teilte das Schicksal der Bevölkerung dieser Ansiedlung. Auch über diese Ansiedlung hat er wertvolles Material zurückgelassen.

Anfang Dezember 1941 wurde er mit der gesamten Ansiedlung Alt-Samara im Zuge der Deportation der Volksdeutschen nach Bogutschar im Karagandagebiet in Kasachstan deportiert. Ende März 1942 wurde Jakob als Zwangsarbeiter in die Arbeitsarmee (Trudarmee) nach Tscheljabinsk im Uralgebiet zwangsberufen. Nach fünf Jahren Arbeitslager konnte er im August 1947 zu seiner Frau und seinen Sohn zurückkehren.

Im selben Jahr zog er mit der Familie nach Karaganda und schloss sich der russischen Evangeliums-Christen-Baptistengemeinde Karaganda (Kopaj) an. Er pflegte aktiv Gemeinschaft in den deutschen Kreisen der Baptistengemeinde und der MBG. Da Jakob schon seit seiner Kindheit sehr gerne sang, sah er seine Aufgabe im Gemeindechor. 40 Jahre lang diente er treu der Gemeinde in diesem Bereich. Neben seinem Dienst als Sänger nahm er teil an der Wortverkündigung. Am 18. August 1974 wurde er von Nikolai A Kolesnikow, Philipp Petr. Würz und Petr I. Posharitzki zum Diakon eingesegnet.

Einsegnung der Brüder am 18. August 1974 (v.l.): Valentin Kemling, Johann Belke, Jakob Braun, Johannes Schwarz, Johannes Nickel

1987 siedelte Jakob Braun nach Deutschland um. Er ließ sich in Darmstadt-Eberstadt nieder und schloss sich am 28. April 1988 der Baptisten-Brüdergemeinde in Pfungstadt an. Am 17. August 1988 wurde er Mitglied im Gemeinderat.

So war sein langes Leben sehr bewegt im Wechsel von Sorgen und Glück. Anfang der 1990-er schaffte er sich einen Computer an, um seine Erinnerungen niederzuschreiben. Er besuchte die Frankfurter Buchmesse und suchte nach einem Bibel-Computerprogramm.

Er schaute aber auch mit Sehnsucht in die Zukunft und wartete auf die himmlische Welt. So war er heimatgebunden auf Erden und im Himmel.

Nach fast siebzig gemeinsamen Ehejahren verstarb im Mai 2001 seine Frau Therese. Sie und sein behinderter Sohn wurden von ihm mit Unterstützung seiner Kinder jahrelang liebevoll gepflegt. Nach dem er das Weihnachtsfest noch im Kreise der Familien seiner Kinder verbringen durfte, verstarb Jakob am 27. Dezember 2008 an den Folgen eines Herzinfarkts.

Silberhochzeit von Jakob und Therese Braun in Karaganda

Der Herr wusste die Stunde, zu der Er seinen Diener zu sich nahm.

Jakob Braun wurde 96 Jahre, 10 Monate und 12 Tage alt. Er hinterlässt drei Kinder, elf Enkel und fünfzehn Urenkel.

Am Grab wurde das Wort gelesen:

„Aber ich werde mich auch weiterhin freuen; denn ich weiß, dass mir dies zum Heil ausgehen wird durch euer Gebet u durch den Beistand des Geistes Jesu Christi, wie ich sehnlich warte und hoffe, dass ich in keinem Stück zuschanden werde, sondern dass frei und offen, wie allezeit so auch jetzt, Christus verherrlicht werde an meinem Leibe, es sei durch Leben oder durch Tod. Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn.“ (Philipper 1,18-21)

Sein Lebensbekenntnis war ein Christusbekenntnis und deshalb mit Freude verbunden, mit der Freude im Herrn, dankbar für das Leben auf Erden und für das ewige Leben.

Die Mühe aus Herzenslust bis zur Hingabe des Lebens (1.Thess.2,8)

Geistliche Ausbildung im Leben praktiziert

Als Reaktion auf den Artikel über geistliche Ausbildung der Brüder in Russland erhielten wir interessante Korrekturen und zusätzliche Informationen. Dadurch entstand dieser Artikel. Die Fortsetzung des Artikels über die geistliche Ausbildung soll im nächsten Heft erscheinen.

Kornelius Wiens (1866-1944), Schullehrer, Prediger und Ältester der MBG am Kuban

Kornelius Wiens wurde am 3. November 1866 in Wohldemfürst (Welikoknjasheskoje) am Kuban geboren. Seine Großeltern waren Abram Wiens (1800-1844) und Margaretha Fröse (1801-1873). Abram Wiens war in Preußen geboren und von dort 1815 nach Süd-Rußland gezogen und hatte in Schönau an der Molotschna angesiedelt. 1824 zog er als einer der Ersten in das neu angelegte Dorf Elisabethtal weiter.

Sein Vater Abram Wiens war am 26. April 1830 in Elisabethtal als viertes Kind der Familie geboren und am 11. Mai 1900 in Welikoknjasheskoje am Kuban gestorben. 1855 hatte er Maria Buhler (1833-1871) geheiratet. Bei der Erweckung hatten sich die Eheleute bekehrt und gehörten zum Kreis der ersten Mitglieder der MBG (1860). Im Brief der Mennonitenbrüder vom 19. März 1860, wie auch öfters später, ist auch die Unterschrift von Abram Wiens zu finden. Als die Mennonitenbrüder die Erlaubnis bekamen, eine eigene Kolonie am Kuban im Nordkaukasus zu gründen, siedelte auch Abram Wiens 1864 nach Welikoknjasheskoje (Wohldemfürst) über, wo sich die dritte MBG (nach Molotschna und Chortitza) sammelte. Nach dem Tod seiner Frau Maria heiratete er Maria Friesen. Abram Wiens war Bauer und Ölmüller und hatte 13 Jahre lang (1874-1888) das Amt des Oberschulzen in der Kolonie, zu der außer Welikoknjasheskoje das Dorf Alexanderfeld (Alexandrodar) gehörte, inne.

*Leitende Brüder der MBG Russlands (von links nach rechts): Reiseprediger **Peter Köhn**, Waldheim, Molotschna; **Kornelius Wiens**, Ältester der Kubaner MBG (nicht Kornelius Peters, wie in Aquila Nr.4'2008 fehlerhaft angegeben war); Reiseprediger **Jakob Reimer**, Rückenau, Molotschna; **Johannes Fast**, Alexanderfeld, Kuban. Herbst 1913*

Kornelius Wiens heiratete Maria Reimer, die Tochter von Kornelius Reimer, einem der Siedlerpioniere am Kuban. Sie hatten drei Kinder und eine Pflegetochter, möglicherweise auch einen Pflegesohn. Die älteste Tochter Anna (1891-1944) arbeitete einige Jahre als Krankenschwester in Muntau an der Molotschna und heiratete 1923 den Witwer Heinrich Fröse. Der Sohn Abram (1894-194?) war verheiratet mit Sara Penner vom Terek. Die Tochter Kornelia (1899-1957), genannt Nelly, heiratete den jungen Witwer und Dirigenten Johann Friesen. Die russische Pflegetochter der Familie Wiens hieß Schura. Als ihre Eltern für ihren Glauben (sie waren Baptisten) verfolgt wurden, kam sie im Alter von fünf oder sechs Jahren zur Familie Wiens. Die Eltern kehrten nie zurück und Schura blieb in der Familie bis zu ihrer Heirat mit Samuel Engbrecht.

Kornelius Wiens unterrichtete viele Jahre lang an der vierklassigen Schule, zusammen mit Johann J. Fast. Beide waren auch in dem Gemeindedienst aktiv dabei. Kornelius Wiens wurde mit Johann Joh. Fast 1895 als Prediger der Mennoniten-Brüdergemeinde am Kuban eingesegnet. Ab 1901 war Kornelius Wiens Ältestenvertreter und 1905 wurde er von David Schellenberg, dem Ältesten der MBG Rückenau, zum Ältesten der Mennoniten-Brüdergemeinde Kuban eingesegnet. Damit trat er die Nachfolge von Heinrich Hübert (bis 1877) und Daniel Fast (1877 bis 1901) an.

Maria Wiens war Kornelius Wiens eine gute Lebensgefährtin. Sie war still und arbeitsam und hatte offene Augen und Hände für die Not der Armen. So hatten sie zum Beispiel oft Schüler als Tischgäste.

Als er Ältester wurde, gab Kornelius Wiens den Lehrerberuf auf und übernahm den elterlichen Bauernhof seiner Frau. Als im 1. Weltkrieg die jüngeren Männer alle eingezogen wurden, musste er wieder ein Jahr lang als Lehrer einspringen.

Als Gemeindeleiter hatte Kornelius Wiens die Fähigkeit, mit verschiedensten Leuten gut umzugehen. Das zeigte sich besonders dann, als 1918 und später wegen des Bürgerkriegs viele mennonitische Flüchtlinge nach Kuban kamen, darunter auch manche Prediger, die ihre Eigenart mitbrachten. Bruder Wiens konnte mit allen friedlich auskommen.

Kornelius Wiens erlebte die Verfolgungen der Kommunisten am eigenen Leib. Zum ersten Mal wurde er 1929 verhaftet. In Pjatigorsk im Nordkaukasus saß er fünf Monate lang im Gefängnis und wurde dann nach Irbit im Nordural verbannt. Seine Frau ging freiwillig mit, wurde dann aber als Verbannte behandelt. Der über

65-jährige Greis bekam Anstellung in einem Büro und im Krankenhaus, seine Frau arbeitete in einem Haus als Haushälterin. Sie konnten überleben, auch wenn sie selten genug zum Sattessen hatten. Doch aus ihren Briefen an die Verwandten und Freunde in Kanada klingt Lob und Dank: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft."

Aus dieser Haft kam Kornelius Wiens 1934 frei. In Wohldemfürst wurde sein Sohn Abram Wiens 1934 verhaftet und kam erst 1939 frei. Wegen der Entkulakisierung siedelten Kornelius und Maria Wiens 1934 nach Kalantarowka im Nordkaukasus um. Hier lebten sie in sehr dürftigen Verhältnissen. Durch das Bewachen der Melonenfelder konnte er noch etwas verdienen.

Kinder von Kornelius Wiens (von links nach rechts): Anna, Nelly und Abram.

1941 wurde Kornelius Wiens mit allen Deutschen aus dem Nordkaukasus nach Kasachstan deportiert. Während der Übersiedlung starb in Sarepta seine Ehefrau Maria. Im Dezember 1941 kam er mit der Familie seines Sohnes Abram Wiens in das Dorf Valentinowka im Kustanaigebiet an.

In Valentinowka besuchte Kornelius Wiens jeden Morgen Witwen und Familien, deren Männer verhaftet waren. Nach dem Frühstück ging er mit seiner Enkelin Maria Wiens (*1930) auf das Feld arbeiten.

Sein Sohn Abram Wiens wurde 1942 wieder verhaftet. Wo und wie er starb, ist nicht bekannt. Nachforschungen über sein Ende haben nichts ergeben. Abrams Sohn Kornelius Wiens (*1926) kam 1942 in die Arbeitsarmee nach Karaganda. 1943 kam sein anderer Sohn Johann Wiens (*1928) ebenso nach Karaganda.

Im April 1944 ist Kornelius Wiens in Valentinowka verstorben. Seine Enkel Kornelius und Johann Wiens waren beide bis 1956 Zwangsarbeiter im Kohlebergbau in Karaganda, später freie Arbeiter. 1947 kamen sie während ihres Urlaubs nach Valentinowka und holten ohne Genehmigung der Kommandantur ihre Mutter Sarah Wiens (geb. Penner) und ihre Schwester Maria (später verheiratet mit Johann Allert) nach Karaganda.

Zusammengestellt von Viktor Fast

Quellen:

- David Wiens (geb. 1920 in Alexandrodar, Kuban. Seit 1925 in Kanada): Wiensenfamilienbuch, 1991.
- David Wiens: „Die verlorene Stämme Abrahams", 1994 (Fortsetzung von 1991).
- Stammbaum Wiens 1800-1993, erstellt von Johann Wiens, Möckmühl-Ruchsen
- Maria Allert (geb. Wiens), Altenkirchen.
- P.M. Friesen: Die Alt-Evangelische Mennonitische Brüderschaft in Russland. 1911, S. 199, 295, 445, 456 (Fußnote), 457-459.
- Aron A. Töws: Mennonitische Märtyrer, Band 1, Winnipeg 1949, S.366-368.

Prediger Peter Dav. Köhn

Peter Köhn wurde etwa 1868 in Waldheim in der Molotschna-Kolonie geboren. Seine Eltern waren David und Susanna Köhn. Schon früh zum Herrn bekehrt, ließ er sich taufen und wurde Mitglied der MBG Waldheim.

Er verspürte in sich den Ruf, ein Bote des Evangeliums zu werden. Um sich für diesen Beruf vorzubereiten, nahm er im Winter 1894-1895 mit Jakob Wieler zusammen bei Lehrer Kornelius B. Unruh in Tiege biblischen Unterricht. Kornelius B. Unruh war Lehrer an der Ohrloffer Zentralschule und hat manchen angehenden Predigern und Missionskandidaten in den Anfängen der biblischen Fächer Anweisung gegeben. Im Herbst 1895 ging Peter Köhn nach St. Chrischona und studierte hier zwei Jahre Theologie.[1]

Nach seiner Rückkehr aus der Schweiz heiratete Peter Köhn in Waldheim Agnes Koop, die Tochter des Predigers Isaak Koop, und wurde als Reiseprediger der Rückenauer MBG angestellt. Zu dieser Zeit unternahm er auch Missionsreisen nach Alt- und Neu-Samara und in die Orenburger Siedlungen.

1900-1907 war Peter Köhn angestellter Prediger der MBG Mariental, Alt-Samara. Diese MBG war durch die Erweckung einiger Brüder 1887 entstanden. In Mariental konnte ein kleines Bethaus errichtet werden. Als Prediger wurde Peter Köhn teils von der MB-Bundesgemeinde, teils von der kleinen opferwilligen Ortsgemeinde bezahlt, was damals vielleicht eine erste Ausnahme war.[2] Ihm gelang es, die Gemeinde in ruhige und bestimmte Bahnen zu lenken, was ihr eine gesegnete Weiterentwicklung ermöglichte.[3]

1907 zog Peter Köhn zurück nach Waldheim und diente im Segen den Gemeinden in Molotschna als Reiseprediger. Hier arbeitete er jahrelang mit großem Segen, nicht nur in der Ortsgemeinde, sondern als Reiseprediger in den Weiten des Russischen Reiches. Seine durchdachten, ernsten Predigten machten auf die Zuhörer immer einen tiefen Eindruck. Er war ein beliebter Festredner.

Peter Köhn bewies allezeit eine Entschiedenheit und Überzeugungstreue, die nicht oft anzutreffen ist. Er war auch ein entschiedener Gegner des Selbstschutzes. Als 1918 viele in der deutschen Besatzung der Ukraine eine lichte Zukunft wähnten, sah er dunkle Wolken aufsteigen, was später auch eingetroffen ist.

Im November 1909 wurden in Waldheim vierwöchige Bibelkurse durchgeführt. Die Brüder Johann Penner aus Hirschau und Peter Köhn aus Waldheim übernahmen diese Arbeit. Die Teilnehmer (sogar aus Pawlodar) wünschten sich, dass ähnliche Kurse recht oft wiederholt würden; weil sie große Bedeutung für Prediger und Sonntagschularbeiter hatten.

1920 musste ihm infolge eines bösen Geschwürs ein Bein abgenommen werden, und er hatte seit der Zeit ein primitives künstliches Bein. Er tröstete sich damit, dass er, wenn er einmal ins Ausland kommen würde, ein besseres Bein bekommen würde. Diese Hoffnung hat sich jedoch

Die Stimme eines alten Lehrers aus der Verfolgungszeit

Ein Brief von Kornelius Abram Wiens aus der Verbannung im Nordural nach Kanada, 1933

Teure Geschwister in dem Herrn!
Sehr, sehr freut es uns, wenn einmal einer oder der andere noch an uns denkt und solches kund tut durch ein Brieflein oder so etwas. Ja, meine Lieben, wie wohl solches tut weiß nur der, welcher es erfahren hat. Nicht umsonst will daher der liebe Apostel Paulus seine lieben Galater zur wahren Liebe auffordern (Gal.6,9-10). Damit möchte ich auch heute in aller Kürze in dieser Hinsicht alles gesagt haben – an Gelegenheit fehlt es wahrhaftig nicht.

Kornelius Wiens - der verbannte Zeuge

Es hat uns, liebe Geschwister Is. Wiebs, Euer lieber Brief vom 14. Dezember vorigen Jahres, den wir am 16. Januar dieses 1933 Jahres erhielten, ordentlich aufgerichtet und gefreut, daß Ihr noch an uns denkt und für uns betet. Danke, danke sehr dafür! Fahret bitte fort solches zu tun, solange es noch möglich ist. Für unseren lieben Bruder David Klassen vom Kuban und für Br. Johannes Peters aus der Verbannung „Kotlaß" bei Archangelsk[1] ist es nicht mehr möglich zu beten und etwas sonst Liebes zu erweisen. Denn sie sind gestorben – Br. D. Klassen am 31. Oktober 1932 und Br. J. Peters in den letzten Tagen des Novembers vorigen Jahres.

Acht Monate habe ich mit Br. Peters zusammen im Gefängnis in Pjatigorsk und Georgiewsk[2] die Leiden geteilt und mussten schließlich doch so weit voneinander getrennt werden, indem wir in den hohen Norden Russlands verschickt wurden. Da habt ihr, meine Lieben, mich also schon für tot gehalten, indem Ihr die Nachricht vom Tode meines Namens- und zugleich auch wirklichen Vetters aus der USA C. Wiens aus den Blättern last. – Es wird ja so gesagt, wenn man vom Tode jemandes hört, und es stellt sich heraus, daß derselbe noch lebt, so wird er noch lange leben. Darum, meine Lieben, wenn ihr in der Zukunft einmal wieder hören solltet, daß Br. Wiens wirklich gestorben ist, so glaubt es nicht, denn ich werde nicht sterben auf Grund der Verheißung und des herrlichen Ausspruches meines Erlösers Jesus Christus zu Marta: „Ich bin die Auferstehung." Und Marta sagte: „Ja, ich glaube, daß Du Jesus bist, der Sohn des lebendigen Gottes."[3] – „Einen anderen Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Christus" (1.Korinther 3,11). Und nun meine lieben Geschwister, die ihr zerstreut wohnet in ganz Kanada, in den Vereinigten Staaten, auch in Südamerika, stimmt an das Lied: „Ich habe nun den Grund gefunden… usw."[4] Singt es ohne auch nur eine Strophe oder ein Wörtchen überzuschlagen; singt es mit hellem Klang und tiefer Andacht bis zu Ende durch. Und denkt dabei, bitte an Euren Schwergeprüften, doch den für Leiden würdig gehaltenen und deshalb auch frohen und dankbaren Bruder Kornelius Wiens und an seine treue Lebens- und Leidensgefährtin Maria, geb. Reimer, die auch immer wieder einstimmen in den frohen Lobgesang des Psalmisten, Psalm 103.

Bitte noch den herrlichen Psalm laut mit tiefer Glaubensfreudigkeit zu lesen. O herrliches Lebenswort! Ja, wenn sein Wort nicht meines Herzens Trost immer wieder gewesen wäre, so wäre ich längst in meinem Elend umgekommen. Ja, „teures Wort aus Gottes Munde, das mir lauter Segen trägt, Dich allein hab' ich zum Grunde meiner Seligkeit gelegt". – „Herrlich, herrlich wird es einmal sein, wenn wir ziehn, von Sünde frei und rein, in das gelobte Kanaan ein…" – „Wie wird uns sein, wenn endlich nach dem Schweren…, wir aus der Fremde in die Heimat kehren, und einziehen in das Tor der Ewigkeit!" Darum: „Ob so oder anders der Herr mich regiert…".

Wenn ihr, teure Geschwister in dem Herrn, diese angegebenen und ähnlichen Lieder singen werdet, denkt bitte an uns, die wir täglich an Euch alle – dort in Kanada denken und fürbetend vor den Herrn treten. Alle teure Verwandten, Freunde und Bekannten, bitte dort sehr von uns zu grüßen. Gerne würde ich ja persönlich an jeden besonders schreiben, aber es ist ja nicht möglich. – Einmal werden wir Zeit und Gelegenheit bekommen, von dem, was der Herr Großes an uns getan hat, zu erzählen mit verklärter Zunge. „Ja, Großes hat", so heißt es dann, „der Herr an uns getan". – Von Pr. Br. Jakob Reimer vernahmen wir einstmals, daß er uns schreiben werde, aber wir warten vergebens. Bitte, wenn möglich, Ihn sehr zu grüßen. Ja, in den heißen Schmelztiegel unseres himmlischen Goldschmieds mußten wir hinein, damit wir den Tag seiner Zukunft erleben und bestehen mögen, wenn er wird erscheinen die Seinen Heim zu holen (Maleachi 3,1).

Wir glauben, der Herr ist nahe! Wir merken an den Zeichen der Zeit, wie viel es an der Weltuhr geschlagen hat. – Wachet!... „Mein Volk, das in vergangnen Tagen des Herrn Banner fröhlich schwang, dazu, vom hohen Geist getragen, so himmlisch schöne Lieder sang, verwirf nicht deiner Väter Glauben ... ihr köstlich Gut, ihr Waff und Wehr. Du ließt dein höchstes Gut dir rauben von einem ganzen Höllenheer." – Ja, meine Lieben, so ist es heute. Sehr hoch und fröhlich schwang auch unser Mennonitenvolk das Fähnlein des Herrn in den öffentlichen großen gottesdienstlichen Versammlungen und auf den alljährlichen Festen und Bundeskonferenzen der Gemeinde, so auch in den herrlichen Chorgesängen, ebenfalls in den gewaltigen Predigten und Gebeten… – Viel, ja, viel wurde auch für innere und äußere Missionen gegeben, aber leider wohl mit äußerem Klang und Schall und wenig „Witwenscherflein", und nicht habend, was unser Heiland in seiner denkwürdigen Bergpredigt (Matth. 6) sagt. Es konnte, trotz des äußeren religiösen Glanzes und Scheines, vielfach auch in den Herzen der Besten das Unkraut des Materialismus und des irdischen Sinnes wuchern.
Darum kommt nun diese Schmach über uns, damit dieses Unkraut ausgerottet und die Herzen gereinigt würden. Denn nur die reinen Herzens sind, werden selig gepriesen

und sollen Gott schauen. Daß man das irdische Hab' und Gut verloren hat ist gar nicht so schlimm; ist es doch alles eitel und sogar vergänglich nach den Worten des weisen Königs Salomo am Schlusse seines Lebens und auch nach eigener Erfahrung. Aber wenn man sich das höchste Gut – den Herzensglauben an Gott und seine Verheißungen auf Grund seines heiligen Wortes – durch den Geist dieser Welt rauben läßt, ist das sehr traurig. Das bringt ewigen Verlust! – „Wer den Willen Gottes erfüllt, der bleibt in Ewigkeit!"[5] – „Von den Fußsohlen bis zum Scheitel nichts Gesundes an uns, lauter Eiterbeulen…"[6] – klingt uns doch etwas hart und übertrieben; es demütigt unsere so stolze Herzen bis tief in den Staub. Doch wer das nicht gelten lassen will, kennt sich noch zu wenig und wird noch einmal tief, tief hinabkommen in den Sündenpfuhl oder in den Trübsalstiegel. Denken wir an Petrus und unseren himmlischen Erzieher; er möchte uns doch so gerne verschonen. – Wir fragen oft ungeduldig: „Herr, wie lange noch?"[7] , wenn die Wellen der Trübsal an unser Lebensschifflein schlagen, und meinen, es wäre doch schon ganz genug, und der Herr würde durch Güte mit uns mehr erreichen. Ich höre schon auf so zu denken, denn ich sehe, dass es der Herr besser weiß als ich. „Meine Seele will stille sein zu Gott, der mir hilft."[8] – Wenn doch unser Volk, daß nun zerstreut in der ganzen Welt wohnt, als ganzes auch die Hände und Herzen im Geist miteinander schlagen möchte, vor unserem Gott niederfallen, sich tief, tief beugen und demütigen möchte und dieses mit dem Ausrufe: „Herr, vergib uns unsere Sünden, Übertretungen, Missetaten und sei uns gnädig!"

Erbarme dich Herr, über die ganze Welt, die aus tausend Wunden blutet. Dein Reich der Gerechtigkeit, des Friedens und der Liebe kommt bald! Wie wird dann dir sein, oh Erde? – Alles was uns hier niederdrückt: Kummer, Schmerz, Leid, Angst und Trübsal, soll fern von uns sein, weil der Tod nicht mehr ist; denn die Sünde als Ursache des Todes ist vollkommen hinweggetan. Die Mitternacht tritt näher und alles schläft in süßer Ruh'. Wir aber wollen nicht schlafen in der Finsternis dieser Welt, sondern wachen und beten, auf daß wir nicht fallen, immer nie vergessen, daß der Geist wohl willig, aber das Fleisch sehr schwach ist![9]

Gott mit uns, bis wir uns wiedersehen!

Diese Kopie stammt aus der Familiensammlung von Anna Wiens-Harder.
Der Brief wurde in Kanada verbreitet.

[1] Kotlass und Archangelsk – Städte im europäischen Norden Russlands.
[2] Pjatigorsk und Georgiewsk – Städte im Nordkaukasus in der Nähe von Minwody.
[3] Nach Joh.11,25-27.
[4] Ein Kirchenlied von Johann Andreas Rothe, 1688-1758. Die im Brief zitierten Lieder stammen aus der „Glaubensstimme", „Zionslieder" und „Frohe Botschaft". Sie wurden überall in erweckten Gemeinden gesungen. Als in der Notzeit Gottesdienst und Predigt nicht möglich waren, wurden diese Lieder zu Predigern, Mahnern und Tröstern der Gläubigen.
[5] 1.Joh.2,17 Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.
[6] Jes.1,6: Von der Fußsohle bis aufs Haupt ist nichts Gesundes an ihm (dem Volk Israel), sondern Wunden und Striemen und Eiterbeulen, die nicht geheftet noch verbunden noch mit Öl gelindert sind.
[7] Sach.1,12: HERR Zebaoth, wie lange willst Du denn dich nicht erbarmen über Jerusalem und über die Städte Juda's, über welche Du zornig bist gewesen diese siebzig Jahre ?
[8] Ps.62,1: Ein Psalm Davids für Jeduthun, vorzusingen. Meine Seele sei stille zu Gott, der mir hilft.
[9] Matth.26,41 Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet! Der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach.

nicht erfüllt. Er hatte auch schon die Bürgschaft und die Mittel zur Reise, aber die rote Regierung legte so viele Hindernisse in den Weg, dass sie nicht zustande kam.

1924 wurde Peter Köhn als Lehrer an die Orenburger Bibelschule eingeladen, wo er bis 1926 unterrichtete. Nach der Schließung dieser Bibelschule kehrte er nach Waldheim zurück. Hier wurden ihm als „schädlichem Kultusdiener" die bürgerlichen Rechte entzogen. Er kam mit seiner Familie unter einen so harten Druck, dass seine zwei Söhne sich von ihm lossagen mussten. Um 1931 musste er aus Waldheim verschwinden. In Kalantarowka im Kaukasus ließ er sich nieder und verstarb dort im Hungersjahr 1933. Seine Frau soll ihn überlebt haben und ist in Kasachstan (wo?) verstorben.[4]

Quellen:

- P.M. Friesen, Die Alt-Evangelische Mennonitische Brüderschaft in Russland. 1911, ganz knappe Angaben auf S.480, 720.
- Wilhelm Matthies, Kurze Geschichte der Ansiedlung Alt-Samara (Alexandertal), 1980, S.7-8.

[1] Töws, A.A.: Mennonitische Märtyrer. Band 1, S.289-291.
[2] Friesen, P.M.: Geschichte der Alt-Evangelischen Mennoniten Brüderschaft in Russland 1789-1910. S.480.
[3] Wilhelm Matthies: Kurze Geschichte der Ansiedlung Alt-Samara (Alexandertal), siehe die Publikation in unserem Heft.
[4] Götz, Gerhard: „Ihr Ende schauet an". – „Der Bote", Nr.6, Februar 1999, S.12.

Prediger Johannes Fast, Alexanderfeld, Kuban

Schon der Großvater von Johannes Fast, auch Johann Fast (†1872), wurde Anfang der 1860er Mitglied der damals jungen MBG an der Molotschna. Der Vater Johann Joh. Fast (Schönau – Halbstadt – Fürstenau – †1898 in Rückenau) gehörte zu den Ernstgesinnten in der Gemeinde und wurde ein einflussreicher Prediger an der Molotschna und blieb seit 1867 Gehilfe bei wechselnden Ältesten (Heinrich Hübert, Abram Schellenberg). Er verfasste 1885 mit Johann Wieler die erste kurze Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde.

Johannes Fast hatte eine gute Schulbildung bekommen, absolvierte die pädagogische Klasse der Zentralschule in Halbstadt und wurde Schullehrer in Alexanderfeld am Kuban. Seit 1887 war er Prediger der dortigen MBG und wurde 1895 zu diesem Dienst, in dem er mindestens bis 1913 blieb, mit Kornelius Wiens (siehe oben) eingesegnet. Über sein weiteres Schicksal konnten wir noch nichts herausfinden. Kann uns da jemand weiterhelfen?

Sein Sohn hatte die Stadtschule in Berdjansk absolviert und war auch Lehrer in der Schule Alexanderfeld.

Quelle:

P.M. Friesen, Die Alt-Evangelische Mennonitische Brüderschaft in Russland. 1911, S.456, 458, 459, 721.

Wenn ich in alten Geschichtenbüchern blättere, Zeugnisse von älteren Geschwistern höre, oder auch an die Erzählungen meiner eigenen Großeltern denke, so kommt es mir manchmal vor, als haben die Menschen in früheren Zeiten viel mehr Gelegenheiten gehabt, Gottvertrauen zu lernen und als seien sie öfters ganz alleine auf Gott angewiesen gewesen, anstatt menschliche Hilfe zu haben. Wir haben heute ein (noch) einigermaßen funktionierendes Sozialsystem, welches uns vor Obdachlosigkeit und Hunger schützt. Wir haben gut funktionierende Telefonverbindungen, über die wir schnell Hilfe und Rat einholen können, wenn wir es nötig haben. Wir haben noch viele andere Dinge, die uns das Leben einfacher und komfortabler machen. Gott hat uns mit vielen irdischen Gütern gesegnet und doch neigen wir oft dazu, Seine Anforderungen an uns zu relativieren und nicht ganz so ernst zu nehmen, wenn es uns gerade anders passt, oder wenn wir in Not sind. Denken wir nicht oft: „Ja, Gott hat zwar gesagt … Aber dies ist eine Ausnahme. In dieser Situation wird Gott doch Verständnis haben, wenn ich …" Deshalb beeindruckte mich eine Geschichte, die im Deutschland des 19. Jahrhunderts spielt, als es hier noch kein Sozialsystem gab und der Kampf um das Leben in den unteren Gesellschaftsschichten sehr hart sein konnte. Gelten Gottes Gebote auch in der größten Not und in der härtesten Versuchung, wenn vieles auf dem Spiel steht? *Naemi Fast*

Der junge Handelsdiener und seine Versuchung

Ich war ungefähr 18 Jahre alt, als ich eine Stelle als Gehilfe bei einem Kaufmann der Stadt erhielt. Mein Prinzipal war sehr streng und genau. Er kannte meine Armut und zog leider Vorteile daraus. Er zahlte mir so einen knappen Lohn, dass es mir kaum für meinen Lebensunterhalt reichte. So hatte ich keine Möglichkeit, etwas zu tun, um die schwere Lage meiner Eltern zu erleichtern, deren Elend und Armut ich täglich vor Augen hatte. Das machte mich sehr mutlos. Doch Gott war mir gnädig und trieb mich durch meinen Kummer in die Arme des Heilandes, damit ich bei Ihm Hilfe suchte. Ich hatte einen Freund, der beinahe so arm war wie ich. Mit ihm zusammen ging ich oft in die Kirche. Dort erlebte ich den Wendepunkt meines Lebens. Gottes Wort, das „lebendig und kräftig und schärfer als ein zweischneidiges Schwert" ist, drang in meine Seele ein. Oft ging ich beladen mit irdischen Sorgen zum Gottesdienst, und als ich herauskam, war ich überwältigt von geistlicher Traurigkeit. Doch nach einiger Zeit fand ich Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus. Ich fühlte mich wie in eine neue Welt versetzt. Nun hatte ich einen allmächtigen Freund, dem ich mein Leid klagen konnte! Seine Verheißungen ermutigten und trösteten mich und ich bekam die Hoffnung auf eine völlige Erlösung.

Ich sage nicht, dass ich von da an keine Sorgen mehr hatte. Aber ich fing nun an, die Sorgen auf Den zu werfen, Der für uns sorgen will. Ich war immer noch genauso arm wie vorher, aber das machte mir nicht mehr so viel aus. Doch tat es mir weh, dass meine Eltern noch ohne Gott in der Welt lebten, und meine „neugefundene Religion", wie sie es nannten, mich beinahe zu einem unwillkommenen Hausgenossen für sie machte. Dazu kam noch, dass mein Vater plötzlich krank wurde. Dadurch hatte unsere Familie auf einmal kein Einkommen mehr, außer des wenigen, das ich beitragen konnte, um die schlimmste Not vom Hause fernzuhalten.

Als mein Prinzipal erfuhr, dass ich ein Nachfolger Jesu geworden sei, veränderte er sein Verhalten gegen mich nicht, obwohl er zu den Kindern dieser Welt gehörte und oft mit der größten Verachtung vom Glauben und von den frommen Leuten sprach. Er glaubte, dass das Christentum den Gläubigen nur zum Deckmantel für ihre bösen Taten diene und ein frommer Sinn immer geheuchelt sei. Nur ab und zu ließ er einige spöttische und beißende Anspielungen auf meine Frömmigkeit fallen. Ich merkte aber bald, dass er mich schärfer als vorher beobachtete, um irgendeine Unehrlichkeit oder Schwäche an mir zu entdecken. Deshalb war ich nicht nur gezwungen, sehr genau auf mein Verhalten zu achten, sondern ich betete auch noch anhaltend und inbrünstig: „Herr, weise mir Deinen Weg und leite mich auf richtiger Bahn um meiner Feinde willen; stärke mich, damit ich genese." Ich war doch noch so ein junger Christ und hatte mit so vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, zu denen eigentlich ein starker Glaube notwendig gewesen wäre.

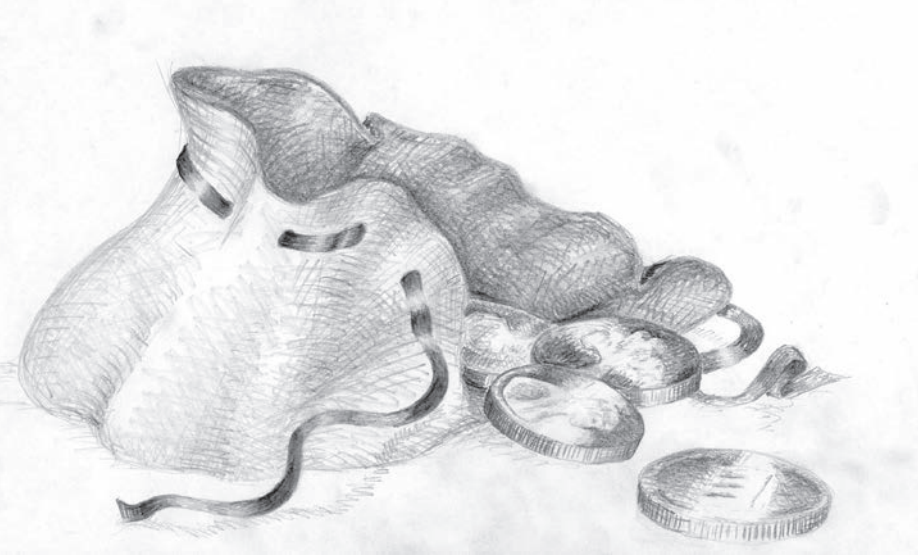
Unter solchen traurigen Verhältnissen ging ich eines Morgens äußerst niedergeschlagen an meine gewöhnliche, tägliche Beschäftigung. Am Nachmittag

Einige Sach- und Worterklärungen zur Geschichte:

- **Prinzipal**: Chef
- **Auspfändung**: Wenn jemand seine Miete über einen gewissen Zeitraum nicht mehr bezahlen kann, hat der Vermieter das Recht, die Besitzgegenstände des zahlungsunfähigen Mieters in Beschlag zu nehmen, sie zu verkaufen und das Geld als Ersatz für die Miete zu behalten.
- **Kirche**: Diese Geschichte ereignete sich im Zeitalter der großen Erweckungen in Deutschland, als es viele lebendige und geistliche landeskirchliche Gemeinden gab, in denen Bekehrung und Heiligung gepredigt wurden. Kirche bedeutet hier also dasselbe wie bei uns Gemeinde.
- **Taler**: Damalige Währungseinheit in Deutschland. Vergleichbar in etwa mit dem heutigen Wert von 10 Euro.
- **Groschen**: Etwa 10 Pfennige.

überreichte mir mein Prinzipal einige Rechnungen und gab mir den Auftrag, sie zu bezahlen. Er gab mir die ganze Summe in Papiergeld. Einige von den Leuten, denen ich Geld bringen sollte, wohnten weiter weg und zwar in der Nähe meines elterlichen Hauses. Deshalb sagte er mir, ich solle am Abend früh genug weggehen, um auf meinem Heimwege die Sache zu besorgen, und am nächsten Morgen die quittierten Rechnungen mitbringen. Fast mechanisch nahm ich die Rechnungen und das Geld hin, und machte mich nach einigen Stunden damit auf den Weg. Ich ging von Haus zu Haus und bezahlte die Rechnungen. Am letzten Haus entdeckte ich schließlich zu meiner größten Verwunderung, dass fünfzig Taler mehr übrig waren, als ich haben musste.

So trat ich den Heimweg an. Im Haus meiner Eltern fand ich bei der Ankunft das vor, was ich längst befürchtet hatte. Während der Krankheit meines Vaters hatte ich meinen ganzen Verdienst dazu verwendet, das tägliche Brot für unsere Familie herbeizuschaffen. Dabei hatten wir nicht einmal daran denken können, die Miete zu bezahlen. Nun waren wir schon seit einem halben Jahr rückständig mit der Mietezahlung und der Hauswirt, ein harter Mann, hatte meinem Vater bereits mit Auspfändung gedroht. Als ich an diesem Abend in die elterliche Wohnung trat, hatte der Hauswirt seine Drohung zur Ausführung gebracht. Ein Gerichtsdiener war bereits mit der Aufnahme zur Pfändung der verschiedenen Sachen beschäftigt. Mein kranker Vater, meine bekümmerte Mutter, meine halbnackten und ausgehungerten Geschwister standen herum. Es war ein jammervolles Bild des Elends. Selbst der Gerichtsdiener, der an solche Szenen des Elendes gewöhnt war, schien davon gerührt zu sein. Er zog mich zur Seite und sagte: „Das ist ein trauriges Geschäft für mich. Es ist schlimm, dass die Sachen gepfändet werden sollen, da es sich nur um einen Betrag von vierzig Talern handelt."



Vierzig Taler, während ich in diesem Augenblick fünfzig Taler in der Tasche hatte, die mir wahrscheinlich nie abgefordert würden, denn mein Prinzipal war in Geldsachen äußerst nachlässig! Ich gab dem Gerichtsdiener keine Antwort, sondern nahm ein Licht und eilte in meine Schlafkammer und verschloss die Tür hinter mir. Hier fiel ich auf meine Kniee und versuchte zu beten. Aber es war sonderbar, dass ich in dieser Prüfungsstunde kein Wort des Gebets über meine Lippen brachte, ja ich konnte nicht einmal meine Gedanken damit beschäftigen. Ich stand von den Knien auf und schritt unruhig und voll innerer Qualen im Zimmer auf und ab.

„Warum kann ich diese fünfzig Taler nicht nehmen?", sagte ich zu mir selbst. „Mein Prinzipal ist ein reicher Herr und wird dieses Geld niemals gebrauchen. Meinem armen Vater dagegen könnte es aber Rettung bringen. Der Mann ist nachlässig und wird diesen Betrag nie vermissen, und er ist auch ungerecht, weil er mir immer einen zu geringen Lohn gegeben hat. Wer weiß, ob dieses Geld mir nicht von Gott geschickt ist!"

Dieser Gedanke leuchtete mir ein. Und wenn Gott mir nicht in diesem Augenblick geholfen hätte, so wäre ich zweifellos einer Versuchung zum Opfer gefallen. Schon war ich im Begriff, das Geld meinen betrübten Eltern zu bringen, als mein Blick auf meine Bibel fiel. Ich schlug sie auf und las: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieben. Niemand sage, wenn er versucht wird, dass er von Gott versucht wird. Denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen, Er versucht niemand. Sondern ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizt und gelockt wird" (Jak. 1,12-14).

Es lief mir eiskalt den Rücken hinunter, als ich dies las. Ich fiel auf meine Kniee, um zu beten. Ich kann meine Gemütsbewegung nicht beschreiben, mir war es, wie es in Psalm 124 heißt: „Unsere Seele ist entronnen, wie ein Vögelein der Schlinge des Vogelstellers; die Schlinge ist zerrissen und wir sind entronnen!"

Ich ging wieder zum Zimmer meiner Eltern. Mein Vater saß in einem Lehnstuhl, und ich sagte ihm einige Worte des Trostes. Dann ging ich aus, um für

die einzigen fünf Groschen, die noch übrig waren, unserer Familie Brot zu kaufen.

Mit dem Fünfzigtalerschein in der Tasche ging ich am nächsten Morgen wieder in das Geschäft. Mein Prinzipal saß schon eifrig schreibend am Pulte.

„Ich habe hier die bezahlten Rechnungen", sagte ich.

„Gut, legen Sie sie auf den Tisch", antwortete er. „Nun, worauf warten Sie?"

„Ich wünschte, dass sie die Rechnungen nachsehen, ob alles in Ordnung ist", erwiderte ich.

Er nahm sie zur Hand, warf einen flüchtigen Blick darauf und sagte: „Gehen Sie an Ihre Arbeit."

Ich aber blieb stehen und entgegnete: „Sie haben mir gestern fünfzig Taler zu viel mitgegeben", und legte das Geld auf den Tisch. Während ich das sagte, nahm ich einen eigentümlichen Ausdruck in seinem Gesicht war, der sich aber rasch wieder verlor.

„Gut", versetzte er, „lassen Sie es da liegen."

Bald danach kam der Hausknecht und flüsterte dem Prinzipal etwas zu, was ich nicht verstehen konnte. Ich hörte aber, dass er zur Antwort gab: „Sag ihm, er brauche nicht zu warten, es sei nicht mehr nötig."

Mittags fragte mich der Hausknecht, mit dem ich ein sehr gutes Verhältnis hatte, ob etwas vorgefallen wäre. Er hatte nämlich schon gestern abends zur Polizei gehen und für heute morgens einen Polizeidiener hierher bestellen müssen. Offenbar hatte also mein Prinzipal sein Versehen bemerkt, und da er vermutete, dass ich dieser Versuchung nachgeben würde, hatte er bereits alle Anstalten getroffen, mich sogleich verhaften zu lassen.

Diese Eröffnung regte mich sehr auf. Schon stieg der Gedanke in mir auf, noch am selben Tage meine elende Stelle aufzugeben und ganz allein auf die göttliche Vorsehung zu hoffen. Es war zwar Mittagzeit, aber essen konnte ich nicht, weil ich am Abend vorher meinen letzten Groschen für Brot für die Familie ausgegeben hatte. Am Morgen hatte ich meinen Prinzipal um einen kleinen Vorschuss gebeten, was er jedoch barsch abgewiesen hatte. Ich war sehr bedrückt und konnte mich nur mit Mühe an die göttlichen Verheißungen halten und mich damit trösten.

Als ich so während der Mittagszeit mit leerem Magen durch eine enge Straße ging, fasste mich jemand plötzlich am Arm. Es war der Herr, bei dem ich am Abend vorher die letzte Rechnung bezahlt hatte. Sein Name war Bürger.

„Haben Sie schon gegessen?", fragte er mich.

Ich stotterte, dass ich nicht die Absicht hätte, an diesem Tage zu Mittag zu speisen.

„Meine Absicht aber ist es, und da ich einige Worte mit Ihnen zu sprechen habe, müssen Sie mich begleiten", entgegnete er. Dann führte er mich in ein Speisehaus, wo wir uns allein in einem Zimmer zu einem Mittagsbrot zusammensetzten. Er teilte mir mit, wie ihm am Abend vorher meine Aufregung aufgefallen sei. Er hatte deshalb vermutet, dass ich im Begriff stände, ein Unrecht zu tun. Daraufhin war er mir am Abend nachgegangen und hatte vor meinem Haus gewartet, bis er gesehen hatte, dass ich spät abends im Bäckerladen Brot gekauft habe. Von dem Bäcker, den er nachher über mich und meine Verhältnisse ausfragte, hatte er von unserer traurigen Lage erfahren. Da hatte ihn die Furcht erfasst, die Not würde mich schließlich zu einer bösen Tat treiben, wenn Gottes Hilfe nicht eingreifen würde.

„Wissen Sie, junger Mann", fuhr er fort, „was ich nun für Sie tat?"

Ich schüttelte mit dem Kopf.

„Ich schloss mich in mein Zimmer ein und betete für Sie, dass ihr Glaube nicht aufhöre."

„Sie beteten für mich?", antwortete ich und brach in Tränen aus.

„Ja, das tat ich", antwortete er. „Christen sollen stets füreinander beten. Aber ich habe Ihnen noch mehr mitzuteilen. Ich ging heute morgens zu der Wohnung Ihrer Eltern und dann zu dem Hauswirt und habe ihn überredet, die Pfändung noch 14 Tage aufzuschieben. Und nun, wie viel Gehalt bekommen Sie von Ihrem Herrn?"

Ich teilte es ihm mit.

„Wollen Sie eine Stelle in meinem Geschäft mit dem doppelten Gehalt annehmen?", fragte er.

Wie groß meine Freude war, brauche ich nicht zu sagen. Herr Bürger besann sich einen Augenblick.

„Bis jetzt habe ich mich noch nie in eine Angelegenheit zwischen einem Herrn und seinem Diener eingemischt", sagte er, „aber das ist ein Fall, der eine Einmischung rechtfertigt. Warten Sie hier, bis ich wiederkomme."

Mit diesen Worten verließ er mich. Eine Stunde später kam er wieder.

„Sie brauchen in Ihr bisheriges Geschäft gar nicht wieder zu gehen. Ihr Herr will Ihnen Ihre weitere Dienstzeit erlassen. Ab morgen haben Sie bei mir Arbeit. Gehen Sie jetzt nach Hause und nehmen Sie dieses Geld," – dabei gab er mir einen Fünfzigtalerschein. – „Das ist von Ihrem bisherigen Herrn."

Schnell eilte ich nach Hause. Dort stellte ich fest, dass die Pfändung unterblieben war, wie Herr Bürger gesagt hatte. Aber noch mehr war passiert. Mein neuer Herr hatte auch bei meinen Eltern auf hochherzige Weise der dringendsten Not abgeholfen, sodass zum ersten Mal seit langer Zeit der Hunger in der Familie gestillt war. So hatte Gott geholfen. Ich brauche wohl nicht zu sagen, wie überwältigt ich war von Gottes Gnade, die mich erst so treu in der Versuchung bewahrte und dann noch so herzlich meinen schwachen Glauben stärkte. An diesem Tag wurde ein neues Band zwischen meinem Heiland und meiner Seele geknüpft, das durch Gottes Gnade immer fester geworden ist.

Glaubensfreiheit in Kasachstan und Kyrgysstan

Weitere Einschränkungen in Kasachstan abgewiesen …

Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. Jak.5,16

Unser Herr hat noch einmal Seine Oberhoheit gezeigt. Fast acht Monate nachdem die Sicherheitsministerien scharfe Einschränkungen der Glaubensfreiheit vorschlugen, hatte das Parlament der Republik Kasachstan sehr restriktive Änderungen des Gesetzes „Über die Glaubensfreiheit und religiöse Vereinigungen" verabschiedet. Diese Gesetzesänderungen wurde am 28. November 2008 an den Präsidenten Nursultan Nasarbajew zur Unterschrift weitergegeben. Jedoch hat der Präsident dies Gesetz nicht unterschrieben und an den Verfassungsrat zur Überprüfung weitergeleitet. Trotz des Drucks seitens mancher Politiker und Beamter wurden in den Sitzungen des Verfassungsrats am 11. und 12. März die Gesetzesänderungen in einigen Teilen als der Verfassung der Republik Kasachstan widersprechend erfunden. In diesem Beschluss des Verfassungsrates werden die Staatsorgane angemahnt, die Glaubensfreiheit zu wahren und auf Übergriffe zu verzichten.

Dazu schreibt Franz Tiessen aus Kasachstan: „Gott sei gelobt! Wir danken allen, die mit uns gebetet haben. Wir wollen alles recht überlegen und die uns von Gott gegebene Zeit der Freiheit nutzen."

Wir wollen auch dem Allmächtigen dafür danken.

… und in Kyrgysstan verschärft

Der HERR wird für euch streiten, und ihr sollt stille sein! 2.Mose 14,14

Der Präsident Kyrgysstans hat am 12. Januar das neue Religionsgesetz in sehr harter Fassung unterschrieben. Folgendes ist in dem Gesetz festgelegt:

- Eine Gemeinde wird nur ab einer Mitgliederzahl von 200 Personen registriert. Dabei muss die Gemeindeliste eingereicht und soll von drei Instanzen (der Lokalverwaltung, der zentralen Staatsagentur für Religionsfragen und dem Justizministerium) bestätigt werden. Dabei wurde schon einige Jahre den Registrierungsanträgen einiger Gemeinden ohne Angabe von Gründen nicht gewährt.
- Das Hineinziehen von Kindern in religiöse Organisationen wird verboten.
- Christliche Literatur darf nicht an öffentlichen Plätzen verbreitet werden.
- Das Bemühen um die Bekehrung Angehöriger andrer Konfessionen wird verboten.
- Geistliche Lehranstalten müssen eine staatliche Lizenz (Genehmigung) haben (deren Erlangung wegen der Bedingungen aber undenkbar ist).
- Die Gemeindespenden müssen versteuert werden und unterliegen einer sehr genauen Kontrolle seitens des Finanzamtes, der Staatsanwaltschaft und des Sicherheitsdienstes.

Bis heute ist noch nicht bekannt geworden, dass das neue Gesetz irgendwo konkret angewandt wurde. Die Glaubensbrüder aus Kyrgysstan bitten um Gebetsunterstützung:

- dass sie sich nicht fürchten und nicht unter ein „fremdes Joch mit den Ungläubigen" kommen;
- dass sie mit noch größerem Eifer das Evangelium verbreiten;
- um Weisheit für die Gemeindeleiter, damit sie in der neuen Situation richtig reagieren;
- um Standhaftigkeit und Einheit unter den Gläubigen und Gemeinden;
- um eine große Erweckung in Kyrgysstan;
- um die Bekehrung des Präsidenten und der Regierungsmitglieder
- um die Änderung des Gesetzes.

Und nun, Herr, sieh an ihr Drohen und gib deinen Knechten, mit allem Freimut zu reden Dein Wort...

Apg.4,29

Überwachung von Glaubensgemeinschaften

Ardak Dosshan, der Leiter des Komitees für Religionsangelegenheiten im Justizministerium Kasachstans, meinte: „Glaube und Religion sind ein wichtiger Bestandteil des Lebens vieler Bürger. Als ein demokratischer Staat gewährleistet Kasachstan die Freiheit des geistlichen Lebens und begrüßt die Entwicklung der traditionellen Religionen. Gleichzeitig wird die Tätigkeit der religiösen Vereinigungen überwacht, um keine extremistischen Erscheinungen zuzulassen und die Bürger vor dem Einfluss zerstörender Sekten zu schützen."

Dazu soll auch eine Überprüfung der geistlichen Lehranstalten, die laut Gesetz lizenziert werden müssen, dienen.

Im Januar 2009 gab es einen Fall, dass jemand für die Predigt in Privaträumen von einem Rayongericht zu zwei Jahren Haft verurteilt wurde. Bis dahin wurden ähnliche Urteile von höheren Gebietsgerichten immer annulliert. Jedoch werden manche Geschwister nicht registrierter Gemeinden wegen „illegaler" Versammlungen mit Geldstrafen belegt.

Das Regierungsgebäude in Astana, Kasachstan

Tenge – die Währung Kasachstans stürzte um 25% Prozent

In Abwesenheit des Präsidenten hat Martschenko, der Chef der Staatsbank Kasachstans den Tenge Anfang Februar um 25% fallen lassen. Damit ist jetzt ein US-Dollar ca.150 Tenge wert (1€ = ca. 190-200 Tenge). Das ist eine Folge der weltweiten Finanzkrise, von der Kasachstan schon ab Herbst 2007 schwer betroffen ist.

Die Regierung versprach anfangs, die Preise für die lebensnotwendigen Dinge nicht steigen zu lassen. Da aber Kasachstan ganz stark von der Einfuhr von Kleidung, Lebensmitteln, Medikamenten usw. abhängt, kann so ein Versprechen nicht auf Dauer gehalten werden und die Preise steigen, wenn auch zunächst langsam.

Buch- und CD-Vorstellung

„Der Mann mit der Narbe“

Kinder und Teenager lesen gerne spannende und abenteuerliche Bücher. Oft vermitteln aber diese Werke viele unrealistische und unglaubliche Dinge und Werte, die den jungen Lesern Schaden bringen können. Es ist wichtig, dass wir schon in frühen Jahren guten christlichen Samen in die Kinderherzen streuen. Die Auswahl von lehrreichen christlichen Kinderbüchern in russischer Sprache, die die Kinder näher zum Glauben bringen, ist sehr gering. Um das Sortiment zu erweitern, haben wir das Buch des norwegischen Autors Kari Finje „Der Mann mit der Narbe“ in die russische Sprache übersetzt. Es ist eine spannende Geschichte, die auf Tatsachen beruht. Die Ereignisse spielen sich in Norwegen während des Zweiten Weltkrieges ab. Der Junge Selmer erlebt, was Freundschaft und Feindschaft ist, und wie schwer es manchmal sein kann, beides auseinanderzuhalten. Auf wunderbare Weise in unfassbaren Umständen lernt er Gott und Jesus kennen und übergibt sein Leben dem guten Hirten.

5.000 Exemplare dieses Buches sind nach Kasachstan gegangen. Lasst uns beten, dass die Kinder und Teenager beim Lesen zum Nachdenken über ihr Verhältnis zu Gott kommen.

Auch jeweils 250 Exemplare folgender CDs mit Liedern und Predigten werden mit dem nächsten Transport in die ehemalige Sowjetunion geschickt.

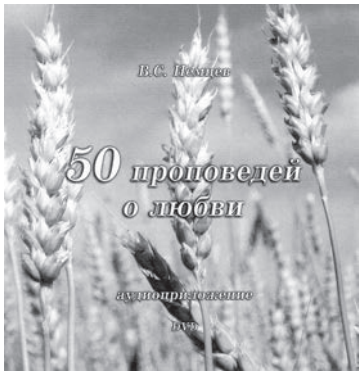
CD „Изберите любовь“ (Erwählt die Liebe)

Zu Herzen gehende Liedtexte von Viktor Nemzew, vorgetragen vom Chor, Orchester und Solosängern aus der Gemeinde „Probushdenije“ in Minsk.

CD „Бог мой, храни меня“ (Mein Gott, bewahre mich)

Altbekannte Lieder wie „Welch ein Freund ist unser Jesus“, „Gott ist die Liebe“, „Näher mein Gott zu Dir“, „O großer Gott“ und andere, gespielt vom Streichorchester der Gemeinde „Preobrashenije“ in Minsk.

CD „50 проповедей о любви“ (50 Predigten über die Liebe)



50 erbauliche und besinnliche Predigten über die Frucht des Geistes, die Liebe. Der Prediger Viktor Nemzew ist ein Diener der Gemeinde „Preobrashenije“ in Minsk und Autor vieler Bücher, sowohl für Erwachsene, als auch für Kinder.

Möge das Wort Gottes auch auf diese Weise die Herzen der Menschen in der ehemaligen Sowjetunion erreichen und Frucht tragen.

Aus Ekibastus

Ich bin dem Herrn sehr dankbar für die Liebe, die Er durch Jesus Christus erwiesen und durch Seinen Heiligen Geist in unsere steinernen Herzen ergossen, sie in fleischerne verwandelt und uns lieben lernt. Wir sehen eure Liebe überall auf der kasachischen Erde. Durch die Güte unseres Herrn haben wir am Bau unseres Bethauses wieder Fortschritte gemacht. Kürzlich brachte man uns aus Saran Hängedecken und Laminat von euch. Zwei Brüder haben sich bereit erklärt, die Decken für einen günstigen Preis aufzuhängen. Es ist bereits ein großer Teil der Arbeit getan. Die Gottesdienste können noch nicht im neuen Bethaus stattfinden. Die Heizung haben wir schon letztes Jahr eingebaut. Aber es gab allgemein in der Stadt Probleme mit Fernwasserleitung, alle Häuser der Stadt wurden schlecht beheizt.

Die Stimmung in der Gemeinde ist eher optimistisch, obwohl man die Geschwister auch manchmal ermutigen muss, wie es auch Nehemia tat.

Ich verstehe es, wir brauchen das Bethaus. Aber diese langzeitigen Bauarbeiten ziehen einen wie das Moor ein und lenken uns von dem wichtigen Auftrag – der Evangelisation – ab. Wir haben in einer Hand einen Ziegel, in der anderen die Bibel.

Das Fahrzeug, welches ihr uns geschickt habt, ist kaputt. Es braucht einen neuen Motor. Wir baten in Pawlodar um Hilfe und bekamen einen Golf, der auch von euch war. Deshalb sage ich: Wir sehen eure Liebe praktisch überall. Dem Herrn die Ehre!

Jurij Wlassow, Ekibastus

Aus Saran

Die Abteilung der Verwaltung für Beschäftigung und soziale Programme der Stadt Saran bedankt sich herzlich bei der Gemeinde „Preobrashenije“ und dem Hilfskomitee Aquila für die ständige Hilfe in Form von gebrauchter Kleidung und Lebensmitteln.

Ein herzliches Dankeschön allen, die in diesem Bereich tätig sind.

Die Abteilungsleiterin K.O. Tunguschbajewa, Saran

Aus Schymkent

Liebe Brüder und Schwestern, erlaubt mir, mich im Namen der Geschwister der EChB-Gemeinde der Stadt Schymkent herzlich bei euch allen zu bedanken für die humanitäre Hilfe in Form von Kleidern, Schuhen, Lebensmitteln, Fahrrädern und Matratzen. Viele Gläubige sind dadurch riesig ermutigt worden.

Mehrmals erklangen Lob- und Dankgebete, und sie werden auch noch weiter emporsteigen. Wie wahr sind doch die Worte des Apostels Paulus: „Denn der Dienst dieser Sammlung hilft nicht allein dem Mangel der Heiligen ab, sondern wirkt auch überschwänglich darin, dass viele Gott danken“ (2.Kor. 9,12).

Möge der Herr all diejenigen reichlich segnen, die zur Verwirklichung dieses Projektes beigetragen haben, die Sachen gesammelt, gepackt oder gefahren haben.

„Darum, solange wir noch Zeit haben, lasst uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen“ (Gal. 6,10).

„Der HERR vergelte dir deine Tat, und dein Lohn möge vollkommen sein bei dem HERRN, dem Gott Israels“ (Ruth 2,12).

In tiefer Dankbarkeit, die Geschwister der EChB-Gemeinde Schymkent

Aus Almaty

Die Gemeinde der Evangeliums-Christen-Baptisten „Golgofa“ in Almaty möchte sich herzlich durch die Gemeinde der Stadt Saran bei der Mission „Aquila“ bedanken für die erhaltene humanitäre Hilfe in Form von Lebensmitteln, Konservenfleisch, gebrauchter Kleider und Schuhe für das Kinderlager. Die Freizeit wurde in den Bergen von Trans-Ili-Alatau vom 30. Juni bis zum 25 Juli 2008 durchgeführt. 360 Kinder konnten die Botschaft von Jesus Christus hören und 154 von ihnen haben Gott um die Vergebung ihrer Sünden gebeten.

Wir sind Gott sehr dankbar, dass ihr im Laufe der drei letzten Jahre an diesem gesegneten Dienst nach Kräften teilgenommen habt.

Gott segne euch!

Der Verantwortliche für das christliche Kinderlager D.P. Schiwa, Almaty

Aus Karaganda

Friede sei mit euch! Wir begrüßen euch mit der Liebe unseres Herrn Jesus Christus! Danke für euren Dienst. Danke für die Liebe und Fürsorge. Verzeiht uns bitte, dass wir in der letzten Zeit selten geschrieben haben. Aber wir sind von Herzen dankbar für alles was ihr für uns tut. Dem Herrn die Ehre, dass uns durch euch geholfen wird. Ein riesiges Dankeschön für die Kalender – dieses unschätzbare Geschenk! Der erste Karton wurde sehr schnell verteilt, sodass zum Schluss manche benachteiligt waren, was uns sehr peinlich war. Als wir aber danach noch zwei Kartons bekamen, konnten wir alles wieder gutmachen und noch viele damit erfreuen. Danke auch für die Kleidung, Stoffe, Schuhe, verschiedene medizinische Geräte. Danke – es ist für uns eine große Hilfe. Großen, großen Dank für das Waschpulver!!! Davor hatte ich bei uns günstiges Waschpulver gekauft, die Wäsche wurde zwar sauber, aber es hat unserer Waschmaschine geschadet, ein Teil ging kaputt, und die Reparatur kostete das Fünffache davon, was ich glaubte gespart zu haben. Euer Waschpulver aber wäscht gut und schadet auch der Waschmaschine nicht. Großen, großen Dank! Danke für die Türen und die Türklinken, danke für das Badezimmerzubehör. Herzlichen Dank auch

für den Gardinenstoff. Die Gardinen hängen schon in den Sonntagsschulräumen, es sieht sehr schön aus.

Wir haben viele gestrickte Sachen bekommen – Socken, Pullis, Jacken. Danke allen, die sich dabei beteiligt haben. In sehr vielen Familien gibt es leider keine Omas, die stricken könnten, deshalb haben wir diese Sachen den Bedürftigen in der Gemeinde und in den Dörfern verteilt. Einen Teil davon gaben wir ins Krankenhaus. Alle waren sehr froh und dankbar. Die medizinischen Katheter sind für unsere Krankenhäuser eine große Hilfe, aber auch das Verbandsmaterial und andere Geräte und Vorrichtungen, alles ist sehr gut und nützlich für uns. Auch die Kleidung, die Bettwäsche und die Decken. Vor kurzem waren es neue weiße, weiche und warme Decken. Einen Teil davon gaben wir in das Altenheim, den Rest an Bedürftige in unserer Gemeinde. Herzlichen Dank allen, die die Sachen kaufen, packen und transportieren! Ihr tut so viel für uns. Danke! Möge der Herr es euch hundertfältig belohnen.

Im Namen der Gemeinde Gerhard und Rita Warkentin, Karaganda

Aus Temirtau

Herzliche Segenswünsche für das neue Jahr 2009! „Mein Gott aber wird all eurem Mangel abhelfen nach seinem Reichtum in Herrlichkeit in Christus Jesus. Gott aber, unserm Vater, sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen" (Phil. 4, 19-20). Ich bedanke mich im Namen unserer ganzen Familie ganz herzlich für die finanzielle Unterstützung, die wir von euch erhalten.

Ich möchte einiges über das Leben unserer Gemeinde berichten. Die dienenden Brüder machten sich in der letzten Zeit Sorgen über den Zustand der Teenager und der Jugend. Die Hälfte der Jugendlichen war noch nicht getauft. In der Gemeinde wurde ein Fast- und Bettag ausgerufen und Zettel mit den Namen der Personen, für die man beten sollte, verteilt. Und der Herr wirkte in den Herzen. Fast alle Jugendlichen ließen sich taufen und viele Teenager haben sich bekehrt. Dem Herrn die Ehre dafür! Zehn Mitglieder der Gemeinde sind in die Ewigkeit übergegangen. Viele Geschwister sind krank und alt und müssen zu den Gottesdiensten gebracht werden. Wir besuchen oft die Gruppen in den Dörfern, führen dort Versammlungen durch und teilen das Abendmahl aus. Es ist sehr viel Arbeit, oft fehlen uns die Mitarbeiter.

Nochmals vielen Dank für eure Gebete und die materielle Unterstützung.

Familie Dick, Temirtau

Aus Saran

Ich bedanke mich dafür, dass ich häufig Ihre Hilfe in Anspruch nehmen durfte. Die Kleider sind sehr gut und unser Baby braucht jetzt vieles. Mein Mann ist zurzeit arbeitslos und wir sind in finanziellen Schwierigkeiten und können uns die Sachen nicht kaufen. Vielen Dank, dass ihr uns helft und Gutes für uns tut. Ich wünsche euch viel Glück und Erfolg in eurem Dienst. Möge der Herr euch segnen!

Inna Korjak, Saran

Aus Saran

Ich bedanke mich ganz herzlich für die Hilfe, die wir durch die Gemeinde seit vielen Jahren bekommen. Die Kleider, die wir uns dort holen, sind sehr gut. Ich habe zwei Kinder. Das Einkommen unserer Familie ist nicht hoch, sodass wir uns die Sachen nicht kaufen können. Ich bin sehr dankbar, dass auch die Mitarbeiter in der Kleiderkammer Verständnis für solche Familien wie unsere haben. Dem Herrn sei Dank, dass der Herr unsere Not gesehen und durch seine Diener geholfen hat. Möge der Herr euch segnen!

Angelika Bessarabowa, Saran

Aus Saran

„Herrlichkeit aber und Ehre und Frieden allen denen, die Gutes tun …" (Röm. 2,10)

Es schreiben euch Schwestern aus dem Kinderheim „Preobrashenije". Wir möchten uns bei euch und unserem Heiland bedanken für das wunderbare Geschenk, das ihr unseren Kindern gemacht habt. Wie viel Freude und Begeisterung löste es unter den Jungs aus, als der Tischfußball aufgestellt wurde!

In der Kleiderkammer in Saran

Wir wünschen euch und euren Familien das Allerbeste, das Allerschönste, Gottes große Liebe. Mögen eure Herzen immer offen sein für andere Menschen und eure Hände immer nur Gutes tun. Ein riesengroßes Dankeschön! Möge der Herr euch segnen!

Durch die Dankbarkeit vieler Herzen erweist Gott eurer Opferbereitschaft, die ihr beständig bei eurem Herrn Jesus Christus schöpft, das Gebührende.

In Liebe und Gebet für euch, die Kinder und Mitarbeiter des Kinderheims „Preobrashenije", Saran

Kinderfreizeiten 2009

Tausende Kinder in Kasachstan und Sibirien warten ungeduldig auf die Sommerferien und ganz besonders auf die christlichen Kinderfreizeiten. In dieser Zeit erleben sie viel Freude, besondere Überraschungen und – das Wichtigste – wunderbare Begegnungen mit Gott. Den Mitarbeitern steht deshalb jetzt eine anstrengende Zeit bevor. Es muss vieles geplant, entschieden, vorbereitet und beschafft werden. Dazu braucht man viel Zeit, Weisheit, gute Ideen und auch die nötigen finanziellen Mittel.

Es ist bei uns in Deutschland zu einer guten Tradition geworden, Kinderfreizeiten in Kasachstan und Sibirien finanziell zu unterstützen. Auch in diesem Jahr wollen wir den Geschwistern helfen, damit möglichst viele Kinder über die Liebe Gottes erfahren können. Wir hoffen, dass viele unserer Missionsfreunde uns bei diesem Vorhaben unterstützen werden.

Spenden für diesen Zweck können mit dem Vermerk „Kinderfreizeit“ auf unser Konto überwiesen werden.

150 Jahre der Ansiedlung Alt-Samara (Alexandertal) in Russland.

Einladung zum Dankfest
am 12. September 2009 in Frankenthal

Alt-Samara (Alexandertal) war die letzte direkt aus Deutschland angesiedelte Kolonie. Gott gewährte den Siedlern Erfolg, ließ erweckte Gemeinden aufblühen und missionarisch werden. Derselbe Gott ließ die wirtschaftlichen, kulturellen und geistlichen Errungenschaften durch die Kommunisten zerstören. Doch Er blieb den Frommen nah und erweckte in Kasachstan und Sibirien viele Alt-Samariter zu neuem geistlichen Leben. Auch in Deutschland wollen wir uns dessen erinnern und Ihm unsren Dank bringen.
Wir hoffen darauf, dass sich alle Interessierten frühzeitig melden.
Wir warten auf Vorschläge zur Gestaltung der Feier.

Gebetsanliegen

Lasst uns danken:

- für den Heiligen Geist, der uns ermahnt, leitet und die Kraft zur Verkündigung gibt (S. 3)
- für den segensreichen Ablauf des Geschichtsseminars in Karaganda (S. 6)
- für die Bewahrung der Brüder bei dem Einsatz in Kasachstan und den erlebten Segen (S. 7)
- für Gottes Segnungen und Führungen, die die Familie Tscherwjakow täglich erlebt (S. 9)
- dass viele verlassene Kinder in Kasachstan die frohe Weihnachtsbotschaft hören konnten (S. 11)
- für die segensreiche Arbeit des Kinderheimes „Preobrashenije“ in Saran (S. 13, 14, 16)
- für den segensreichen Dienst des Alten- und Pflegeheimes „Dom Milosserdija“, in dem viele alte und einsame Menschen eine Herberge gefunden haben (S. 17)
- dass die Einschränkungen der Glaubensfreiheit in Kasachstan abgewiesen wurden (S. 33)
- für die vielen Hilfsgüter, die noch immer nach Kasachstan geschickt werden (S. 34)
- für die Fortschritte beim Bau der Bethauses in Ekibastus (S. 34)

Lasst uns beten:

- dass der Herr unser Leben prüft, erneuert und die Kraft schenkt, treue Zeugen Jesu zu sein (S. 3)
- dass der Herr Seinen Segen beim Erforschen, Sammeln und Bewahren des geschichtlichen Erbes unserer Vorväter schenkt (S. 6)
- dass der Same, der während des Missionseinsatzes in Kasachstan gesät wurde, Frucht trage (S. 7)
- dass der Herr die beginnende Arbeit mit den Jugendlichen in Mirny segnet und mehr Jugendliche dazukommen (S. 7)
- um Gottes Kraft und Weisheit für Alexander und Elina Tscherwjakow, denen Gott die große Kinderschar anvertraut hat (S. 9)
- dass die Kinder, die die Weihnachtsbotschaft gehört haben, in Jesus Hoffnung schöpfen können (S. 11)
- um Weisheit und Kraft für die Mitarbeiter des Kinderheimes „Preobrashenije“ (S. 13, 14)
- dass die Kinder des Kinderheimes „Preobrashenije“ dem Ruf des Herrn folgen und ein siegreiches Leben in Seiner Nachfolge führen können (S. 13, 14, 16)
- für eine geregelte Zukunft der Jugendlichen aus dem Kinderheim „Preobrashenije“ (S. 16)
- um Kraft und Geduld für die Mitarbeiter des Heimes „Dom Milosserdija“ und um die nötigen Mittel für die Renovierungsarbeiten und den Erwerb eines Fahrzeuges (S. 17)
- um Standhaftigkeit der Christen in Kyrgysstan und um eine große Erweckung in Mittelasien (S. 33)
- um die nötigen Mittel für die Durchführung der Kinderfreizeiten und Missionseinsätze im Sommer 2009 in der ehemaligen Sowjetunion (S. 36)

Was ihr getan habt einem von diesen Meinen geringsten Brüdern, das habt ihr Mir getan

Matth. 25,40